

Phytoökologien in den Briefbüchern Bettina von Arnims



Frederike Middelhoff

¹In Jeremy Davies' 2018 erschienenem Forschungsüberblick „Romantic Ecocriticism: History and Prospects“,² in dem, neben den wichtigsten Erkenntnissen des Romantic Ecocriticism, auch eine Liste der für die Geschichte der Ökologie und Umweltforschung relevanten romantischen Visionäre vorgelegt wird, tauchen nur drei Autorinnen auf: Mary Shelley, Dorothy Wordsworth und Anna Laetitia Barbauld.³ Dass Davies am männlichen Kanon der Britischen Romantik orientiert bleibt, um über das Verhältnis von Romantik und Ökologie zu sprechen, ist keine Ausnahme. Auch in der literatur- und kulturwissenschaftlichen Ökologieforschung im deutschsprachigen Raum sind Autorinnen der Romantik kaum vertreten.⁴ Ich möchte in diesem Beitrag einer gendersensiblen Kanondiversifizierung der

¹Ich danke den Reviewer:innen des Beitrags sowie insbesondere Roland Borgards, Christiane Holm, Barbara Thums, Martina Wernli und dem Frankfurter „Tiere, Ökologien, Literaturen“-Kolloquium für ihren bis ins Detail gehenden kritischen Input, der mir an verschiedenen Stellen der Überarbeitung dieses Beitrags sehr geholfen hat.

²Vgl. Jeremy Davies: Romantic Ecocriticism. History and Prospects. In: Literature Compass 15/9 (2018), S. 1–15.

³Vgl. Davies: Romantic Ecocriticism, S. 8, 11.

⁴Einführungen in den Ecocriticism verzichten zumeist komplett auf Autorinnen, um epochemachende Theoreme (u. a. Idealismus nach Fichte, Naturphilosophie nach Schelling, Synästhesie, Sensualität und Umweltbewusstsein nach Herder, Novalis, Schlegel und Goethe) aus der Perspektive der Ökologie neu zu lesen. Vgl. exemplarisch das Kapitel „Proto-Ecological Thought“ in Gabriele Dürbeck, Urte Stobbe, Hubert Zapf, Evi Zemanek (Hg.): Ecological Thought in German Literature and Culture. Lanham u. a. 2017, S. 3–76; auch einschlägige Monografien verzichten auf den Einbezug der Stimmen von Autorinnen (mit Ausnahme von Annette von Droste-Hülshoff), vgl. z. B. Berbeli Wanning: Die Fiktionalität der Natur. Studien zum Naturbegriff in Erzähltexten der Romantik und des Realismus. Berlin 2005; Heinrich Detering: Menschen im Weltgarten. Die Entdeckung der Ökologie in der Literatur von Haller bis Humboldt. Göttingen 2020.

F. Middelhoff (✉)

Institut für deutsche Literatur und ihre Didaktik, Goethe-Universität Frankfurt,
Frankfurt am Main, Deutschland
E-Mail: middelhoff@em.uni-frankfurt.de

romantischen Ökologieforschung zuarbeiten und mit einer durch die kulturwissenschaftlichen Plant Studies⁵ informierten Ausrichtung eine komplementäre Perspektive zu den von Davies ebenfalls als ökologiegeschichtlich relevant eingestuftem „Romantic animal studies“⁶ einnehmen.⁷ In den Fokus geraten in einer solchen Vervielfältigung nicht nur Texte botanisch versierter Romantikerinnen, die sich dies- und jenseits des Haushaltes (im Sinne eines mehr-als-menschlichen *oikos*), im Garten und auf dem Feld, buchstäblich die Hände schmutzig machten.⁸ Für eine romantische Ökologieforschung sind vielmehr auch solche fiktionalen und auto/biographischen Schriften von Autorinnen von Interesse, die auf den ersten Blick ‚nur‘ an einer symbolischen Blumensprache interessiert zu sein scheinen.

Mein Interesse gilt im Folgenden den Briefbüchern Bettina von Arnims, geb. Brentano (1785–1859) – im Folgenden mit ‚Arnim‘ referenziert –, einer Grenzgängerin zwischen Romantik und Vormärz,⁹ zwischen literarischer Fiktion,

⁵Urte Stobbe: Kulturwissenschaftliche Pflanzenstudien (Plant Studies). In: Ursula Kluwick, Evi Zemanek (Hg.): Nachhaltigkeit – interdisziplinär. Konzepte, Diskurse, Praktiken. Ein Kompendium. Wien u. a. 2019, S. 347–360; Joela Jacobs, Isabel Kranz: Einleitung. Das literarische Leben der Pflanzen. Poetiken des Botanischen. In: Literatur für Leser 40 (2017), S. 85–89. In meinen kritischen Lektüren lehne ich mich zudem an die Critical Plant Studies an, vgl. die gleichnamige Buchreihe und ihre Agenda: https://brill.com/flyer/serial/CPST?print=pdf&pdfGenerator=headless_chrome (letzter Zugriff am 17.1.2022).

⁶Davies: Romantic Ecocriticism, S. 10.

⁷Siehe dazu auch Frederike Middelhoff: Animal Studies und Plant Studies. Eine Verhältnisbestimmung. In: Urte Stobbe, Anke Kramer, Berbeli Wanning (Hg.): Literaturen und Kulturen des Vegetabilen. Plant Studies – Kulturwissenschaftliche Pflanzenforschung. New York [u. a.] 2022, S. 71–95.

⁸Erste Forschungsbeiträge, die das Studium der Botanik von Frauen aus der historischen Romantik und damit verschränkte Praktiken wie das Botanisieren und Gärtnern in den Blick nehmen und/oder gendertheoretisch und pflanzenwissenschaftlich versierte Lektüren der europäischen Romantik vornehmen, liegen mittlerweile (insbesondere für die Britische Romantik) vor. Vgl. u. a. Cornelia Zumbusch: The Metamorphoses of Otilie. Goethe's *Wahlverwandtschaften* and the Botany of the Eighteenth Century. In: *European Romantic Review* 28/1 (2017), S. 7–20; Mary Jacobus: Romantic Things. A Tree, a Rock, a Cloud. London [u. a.] 2012; Theresa M. Kelley: Clandestine Marriage. Botany and Romantic Culture. Baltimore 2012; Dahlia Porter: Specimen Poetics. Botany, Reanimation, and the Romantic Collection. In: *Representations* 139 (2017), S. 60–94; Magdalena Ożarska: Contexts and Implications of Plant Symbolism in the Early Polish Novel. Maria Wirtemberska's *Malvina, or the Heart's Intuition* (1816). In: *European Romantic Review* 27/6 (2016), S. 791–814.

⁹Siehe u. a. Christa Bürger: Bettina/Bettine – Die Grenzgängerin. In: Dies.: *Leben Schreiben. Die Klassik, die Romantik und der Ort der Frauen*. Stuttgart 1990, S. 133–157; Jochen Strobel: „Ich werde noch oft mit leichtem Herzen Scherz und List durchwühlen.“ Bettine von Arnim (1785–1859). Eine Autorin zwischen Romantik und Vormärz. In: Thomas Le Blanc (Hg.): *Romantische Frauen. Die Frau als Autorin und Motiv von der Romantik bis zur romantic fantasy*. Wetzlar 2011, S. 29–48.

auto/biographischer Tradition, Brief- und Gesprächsedition,¹⁰ zwischen künstlerischer Selbstinszenierung, dokumentarischer Publizistik und romantischer Poetisierung einer sich sozioökologisch und politisch transformierenden Welt/Umwelt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.¹¹ Dabei geht es mir nicht darum, die Einflüsse Goethes, Schleiermachers, Tiecks und weiterer romantischer Peers auf Arnims Naturvorstellungen und religiöse Sublimierungen von ‚Natur‘ nachzuzeichnen.¹² Stattdessen möchte ich einerseits Arnims Darstellung von Begegnungen zwischen Pflanze und Mensch sowie von Multispezies-Lebens- und Arbeitsräumen als eine mehr-als-menschliche Sympoetik in den Blick nehmen, ihre Texte andererseits auf ein Bewusstsein für die Wechselbeziehung zwischen Mensch und Pflanze und hinsichtlich einer ökologischen Theorie des Pflanzlichen befragen.¹³ Wie ich anhand der semifiktionalen Briefbücher (bzw.

¹⁰Vgl. u. a. Andrea Hübner: Transzendental-(Auto-)Biographie. Erschriebene Wirklichkeit und imaginäre Materialität in Bettine von Arnims ‚Goethe’s Briefwechsel mit einem Kinde‘. In: Renate Stauf, Christian Wiebe (Hg.): Erschriebenes Leben. Autobiographische Zeugnisse von Marc Aurel bis Knausgård. Heidelberg 2020, S. 295–319; Wolfgang Bunzel: Autorin ohne Werk, Publizistin Undercover, Dokumentaristin avant la lettre. Zum 150. Todestag der Schriftstellerin Bettine von Arnim. In: *Forschung Frankfurt* 27 (2009), S. 18–22; Angela Thamm: Romantische Inszenierung in Briefen. Der Lebenstext der Bettine von Arnim geb. Brentano. Marburg 2000.

¹¹Siehe u. a. Wolfgang Bunzel: Patriotismus und Geselligkeit. Bettine Brentanos Umgang und Briefwechsel mit Studenten der Universität Landshut. In: Walter Schmitz, Sibylle von Steinsdorff (Hg.): „Der Geist muß Freiheit genießen ...!“ Studien zu Werk und Bildungsprogramm Bettine von Arnims. Bettine-Kolloquium vom 6. bis 9. Juli 1989 in München. Berlin 1992, S. 26–47; Ulrike Landfester: Selbstsorge als Staatskunst. Bettine von Arnims politisches Werk. Würzburg 2000; Ulrike Prokop: Inszenierungskünstlerinnen. Bettine Brentano-von Arnim und Catharina Elisabeth Goethe. In: Bettina-von-Arnim-Gesellschaft (Hg.): Internationales Jahrbuch der Bettina-von-Arnim-Gesellschaft 22/23 (2010/11), S. 59–83; Wolfgang Bunzel: Literarische Denkmalpflege. Bettine von Arnims Brief- und Gesprächsbücher als Arbeit am kulturellen Gedächtnis. In: Internationales Jahrbuch der Bettina-von-Arnim-Gesellschaft 22/23 (2010/11), S. 21–43; Barbara Becker-Cantarino: Die ‚politische Bettina‘. In: Dies. (Hg.): Bettina von Arnim Handbuch. Berlin, New York 2020, S. 259–263.

¹²Vgl. in diesem Sinne Sabine Schormann: Bettine von Arnim. Die Bedeutung Schleiermachers für ihr Leben und Werk. Tübingen 1993, insb. S. 109–119, 140–194; Catherine Grimm: „Wie ist Natur so hold und gut, die mich am Busen hält.“ Nature Philosophy and Feminine Subjectivity in the Epistolary Memoirs of Bettine von Arnim. In: Karoline Bland, Elisa Müller-Adams (Hg.): Schwellenüberschreitungen. Politik in der Literatur von deutschsprachigen Frauen 1780–1918. Bielefeld 2007, S. 151–168. Dass Arnim nicht nur in Hinsicht auf ihren Liebesbegriff „dem Pantheismus Goethes und der Theologie Schleiermachers“ verpflichtet ist, scheint mir evident (Miriam Seidler: Goethe’s Briefwechsel mit einem Kinde. Seinem Denkmal (1835). In: Barbara Becker-Cantarino (Hg.): Bettina von Arnim Handbuch. Berlin, New York 2020, S. 367–383, hier S. 370). Mir geht es aber vielmehr um eine Auseinandersetzung mit den materiell-semiotischen Bedeutungen des Vegetabilen in Arnims Werk, weniger um eine einflussphilologisch informierte Motivforschung.

¹³Siehe dazu auch Frederike Middelhoff: Thinking and Writing with Leaves. Poplar Sympoetics in Romanticism. In: *Green Letters* 25/4 (2022), S. 356–376 [Special Issue: Arboreal Imaginaries. Hg. v. Helga Braunbeck, Solvejg Nitzke].

„teilfingierte[n] Quellenedition[en]“¹⁴) zu zeigen versuche, entwickelt Arnim eine Poetik, in der Pflanzen nicht einfach nur eine besondere Aufmerksamkeit oder ein spezifisches ästhetisches Interesse zukommt.¹⁵ Vielmehr führen die Texte das Zusammenleben und existentielle Verhältnis von Mensch und Pflanze sowie die materiell-semiotischen Verflechtungen von Denk- und Schreibprozessen in Begegnungs- und Kommunikationsszenen zwischen Menschen und Pflanzen vor Augen. Damit entwickelt Bettina von Arnim eine phytoökologische Poetik, die nicht nur vegetabile Agency und phytosemiotische Prozesse registriert, sondern auch die kosmologischen und atmosphärischen Dimensionen der Pflanzen, ihre Durchdringung und Beeinflussung allen Lebens durch den Atem zu bedenken gibt.¹⁶

Um Arnims ökologische Schreibweisen zu veranschaulichen, untersuche ich in einem ersten Schritt, wie in den Briefbüchern mit Pappeln sympoetisch gedacht und geschrieben wird. Die Bäume werden dabei im Zeichen eines umweltbewussten Verständnisses von Pflanzen als Lebewesen mit spezifischen Bedürfnissen und Fähigkeiten erkennbar. Zweitens beleuchte ich das Spannungsverhältnis zwischen Arnims metaphysischem Naturbegriff und den erzählten Begegnungen mit Pflanzen. In diesem Zusammenhang versuche ich Arnims Ansatz, der auf die beiden Wissensbereiche Physikotheologie und Pantheismus Bezug nimmt und dies im Horizont einer narrativen Fokussierung auf das Erzählen vom Zusammenleben und Interagieren mit Pflanzen verschränkt, ökokritisch produktiv zu machen und danach zu fragen, wie hier Verflechtungen von Natur und Kultur als Natur(en)Kulturen¹⁷ in Szene gesetzt werden. Drittens und letztens ergründe ich die ökologischen Dimensionen des von Arnim konstatierten Sprachvermögens der Pflanzen. Arnim, so meine These, lotet mit einer Vorstellung

¹⁴Wolfgang Bunzel: Die Kunst der Retusche. Ein Originalbrief von Goethe an Bettine Brentano und seine Überarbeitung in Bettine von Arnims teilfingierter Quellenedition *Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde*. In: Jörg Schuster und Jochen Strobel (Hg.): Briefkultur. Texte und Interpretationen – von Martin Luther bis Thomas Bernhard. Berlin, Boston 2013, S. 169–182.

¹⁵Vgl. Claudia Bamberg: Schweben – Flechten – Phantasieren. Das Strukturprinzip der Arabeske bei Sophie von La Roche, Bettine von Arnim und ihren Töchtern Maximiliane, Armgart und Gisela. In: Werner Busch, Petra Maisak (Hg.) unter Mitwirkung v. Sabine Weisheit: Verwandlung der Welt. Die romantische Arabeske. Katalog. Petersberg 2013, S. 372–379.

¹⁶Siehe dazu meine Lektüre in dritten Teil dieses Aufsatzes, die theoretisch v.a. basiert auf: Emanuele Coccia: Die Wurzeln der Welt. Eine Philosophie der Pflanzen [frz. 2016]. Übers. v. Elsbeth Ranke. München 2018.

¹⁷Das Zusammenziehen beider Begriffe rückt „Verflechtungen, Fusionen und zirkulierende Praktiken zwischen Natur und Kultur ins Zentrum“, um „Relationen und Vermischungen zu konkretisieren, neu sichtbar und erforschbar zu machen, so dass Brüche und Kontinuitäten auf beiden Seiten der eingeübten Trennung ins Auge fallen und Amalgamierungen und Verknüpfungen ganz unterschiedlicher Art zu weiteren Erklärungen und Fragen auffordern.“ Friederike Gelsing, Katrin Amelang, Michael Flitner, Michi Knecht: NaturenKulturen-Forschung. Eine Einleitung. In: Dies. (Hg.): NaturenKulturen. Denkräume und Werkzeuge für neue politische Ökologien. Bielefeld 2019, S. 7–50, hier S. 7.

vom Atmen der Pflanzen als einer sprachanalogen Form der Mitteilung und der Rede über den geteilten Atem von Pflanzen und Menschen ökologische Perspektiven des Atmosphärischen aus, die von der Idee eines sich wechselseitig durchdringenden Atems getragen sind, der göttlich inspiriert, pflanzlich fundiert und menschlich überlebenswichtig ist.

Meine Lesarten versuchen die in der Bettina von Arnim-Forschung vielkonstatierten Verwendungen vegetabler Zeichen nicht, bzw. nicht nur, als symbolische Bezugnahmen auf Religion, Liebe, Freundschaft und Weiblichkeit zu begreifen.¹⁸ Stattdessen schlage ich *eco-Romantic*-Lektüren¹⁹ der Schriften Arnims vor, in denen danach gefragt wird, wie hier ökologisch über pflanzliches Vermögen, über Wechselwirkungen von Mensch und Pflanze sowie über die Medialität des Pflanzlichen jenseits von Symbolsphären gesprochen wird. Arnims phytologisches Verdichten, ihr performatives sprachliches Verflechten von Menschen, Pflanzen, Naturphilosophie, Botanik und Dichtung verweist auf ein ökologisches Denken, das die Relevanz des Pflanzlichen für biotische Prozesse sowie alle menschlichen Existenz- und Schaffungsvorgänge erfasst. Mit diesem ökologisch orientierten Erzählen führt Arnim zu Beginn einer Zeit, die durch ein bislang unbekanntes Ausmaß industriell geprägter Zugriffe auf Pflanzen in den Textilfabriken gekennzeichnet ist, deren humanitäre und umweltspezifische Folgen die Autorin in ihrem *Armenbuch* anprangerte,²⁰ Visionen eines mehr-als-menschlichen

¹⁸Vgl. insbesondere Barbara Becker-Cantarino: Naturmetaphern, Schwebeligion und Naturfrömmigkeit. In: Dies. (Hg.): Bettina von Arnim-Handbuch. Berlin, New York 2020, S. 363–365.

¹⁹Vgl. Dewey W. Hall: Introduction. In: Ders. (Hg.): Romantic Ecocriticism. Lanham 2016, S. 1–15, hier S. 6 f.: „*eco-Romantic* (i.e. proto-ecological, ecological, and environmental readings) interpretive discussions of natural philosophers, authors, and their texts centering on the relevance of biotic concerns emanating from nineteenth-century Romantic studies to our day and age“.

²⁰Arnim hält hier nicht nur fest, inwiefern die Industrielle Revolution die Schlesischen Weber in die Armut treibt und Hunger leiden lässt (vgl. z. B. die Notiz über einen Weber, die zudem verdeutlicht, dass Pflanzen den Dreh- und Angelpunkt der Schlesischen Weber bilden (Arbeits-, Nahrungs- und Schlafgrundlage): „*Gottfried Zeps*, 49 J. alt, seine Frau eben so alt. Sie haben zwei sehr hübsche, muntere Kinder. Z. verdient in 14 Tagen 21 Sgr. an 136 Ellen. Kartoffeln und Salz sind ihre einzige Nahrung. Dabei sagte Z. mit einer wahrhaft übermenschlichen Resignation; ‚zum Erhungern ist es noch nicht, wenn es nur nicht noch schlimmer wird.‘ In der Stube ist eine Bettstelle mit Stroh, ohne Betten. Die Kinder schlafen auf dem Boden auf Laub, das bereits im Sommer eingesammelt war, weil Stroh viel zu teuer ist“. Bettina von Arnim: *Armenbuch*. Materialien. In: Dies.: Werke und Briefe in vier Bänden. Bd. 3: Politische Schriften. Hg. v. Wolfgang Bunzel u. a. Frankfurt a. M. 1995, S. 369–555, hier S. 372. Arnim registriert vielmehr auch, wie die Industrialisierung die außerstädtische Demographie und Geographie verändert und dabei eine soziale sowie umweltspezifische Stadt-Land-Differenz aufweicht; Urbanisierung und Industrialisierung, Ökologie und Ökonomie werden dabei als wechselseitig aufeinander bezogen gedacht: „Wer vermöchte die Volkszunahme, den industriellen Aufschwung, namentlich den erhöhten Bildungsstand der sogenannten Mittelklasse /:Bürgerstand:/, die veränderte Physiognomie des platten Landes /:Dörfer:/ in den industriell regsamen Provinzen zu verkennen. [...] Das platte Land – Dörfer – sind nicht mehr von bloßen Feldbauern bewohnt.

Miteinanders vor Augen, die für die Geschichte eines ökologischen Denkens im deutschsprachigen Raum signifikant sind.

1 Pappel-Poetik

Um sich über die Relevanz des Pflanzlichen für die ökologischen Perspektiven in Arnims Texten klar zu werden, lohnt sich eine Auseinandersetzung mit Bettines²¹ Pappel-Geschichten. Denn in der Erzählung von den Erlebnissen mit (und auf) Pappeln verhandelt Arnim nicht nur epistemologisch-naturphilosophische Problemhorizonte, sondern reflektiert auch Aspekte einer mehr-als-menschlichen *poiesis*.²² Dabei werden Formen eines Umweltbewusstseins und Ansätze einer Naturästhetik erkennbar, die eine Theorie des Ökologischen implizieren. Gegenstand der Pappel-Episoden sind die Pappelbäume im Offenbacher Garten Sophie von La Roches, Arnims Großmutter; Es sind Bäume, die sich bereits in die herbstlichen Textblätter von La Roche einschrieben und in den *Herbsttagen* als Koproduzierende erscheinen.²³ In Arnims *Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde* (1835) ist von der Pappel als demjenigen Baum die Rede, auf dem mit Gitarre und Nachtigall in einer Art *interspecies symphony* musiziert wird:

Am andern Tag kam sie wieder, die Nachtigall, ich auch, mir ahndete sie würde kommen, ich hatte die Gitarre mitgenommen, ich wollte ihr was vorspielen, an der Pappelwand war's, der wilden Rosen-Hecke gegenüber, die ihre langen schwankenden Zweige über die Mauer des Nachbargartens hereinstreckte und mit ihren Blüten beinah bis wieder an den Boden reichte; [...] Ich stieg auf eine hohe Pappel, deren Äste von unten auf zu einer bequemen Treppe rund um den Stamm gebildet waren; da oben in dem schlanken Wipfel band ich mich fest an die Zweige mit der Schnur, an der ich die Gitarre mir nachgezogen hatte, es war schwül, nun regten sich die Lüfte stärker und trieben ein Heer von Wolken über uns

Längst schon haben die Städte aufgehört ausschließlicher Sitz für Handel und Gewerbetätigkeit zu sein. Die Entwicklung der Industrie erstreckte sich auf das platte Land und mußte zur Besiegung der Concurrenz mit Benützung der Naturkräfte, des wohlfeileren Bodens, der Arbeitskräfte dahin führen, neue Unternehmungen und bereits bestehende auf die Dörfer zu verpflanzen. Hand in Hand ging damit, daß die in den Städten zu Handwerkern herangebildeten Landleute auf das platte Land zurückkehren.“ Arnim: Armenbuch, S. 475 f.

²¹ Ich verwende den Vornamen ‚Bettine‘ im Folgenden für die fiktive Kunstfigur, die in den Briefbüchern inszeniert wird, sofern von ‚Bettina von Arnim‘ die Rede ist, beziehe ich mich auf die Autorin der Texte.

²² Vgl. hierzu auch Middelhoff: *Thinking and Writing with Leaves*.

²³ Über die Entstehung der *Herbsttage*, einem Textband, der Essays, Reflexionen und Gedichte enthält, schreibt Sophie von La Roche, dass sie „auf der Stelle der kleinen Pappelallee [...] die Idee der Betrachtungen über Blätter [faßte], und nur halb ausführte“, da sie „nicht die ganze Naturgeschichte der Blätter übersetzte.“ Sophie von La Roche: *Herbsttage*. Leipzig 1805, S. 96.

zusammen. – Die Rosenhecke wurde hochgehoben vom Wind und wieder niedergebeugt, aber der Vogel saß fest; je brausender der Sturm, je schmetternder ihr Gesang [...]. [D]ie brausenden Bäume, der Donner übertäubte und schreckte sie nicht, und ich auch auf meiner schlanken Pappel wogte im Sturmwind nieder auf die Rosenhecke, wenn sie sich hob, und streifte über die Saiten, um den Jubel der kleinen Sängerin durch den Takt zu mäßigen.²⁴

Der Text präsentiert das mehr-als-menschliche Klangkonzert als ein Ensemble-Ereignis,²⁵ bei dem alle beteiligten Instanzen (Nachtigall, Mensch mit Gitarre, Bäume, Wind) zueinander in Relation gesetzt werden. War die im Text zuvor geschilderte Begegnung zwischen Bettine und der Nachtigall noch deutlich an den Briefadressaten Goethe und eine Annäherung an ‚Liebe‘ sowie eine Vorstellung von der Entstehung eines Gedankens aus dem Gefühl geprägt,²⁶ so buchstabiert der Text hier nicht nur die Handlungsmacht von Vogel und Baum im Sinne einer *zoopoetics* bzw. *phytopoetics* aus,²⁷ sondern führt ein gemeinsames Hervorbringen (*sympoiesis*) vor Augen – ein Zusammenspiel bzw. eine Klang-Performance von Vogel-, ‚Gesang‘/-, ‚Jubel‘, Sturm- und Bäume-, ‚[B]rausen[]‘, ‚Donner‘ sowie Bettines ‚Saiten‘- und ‚Takt‘-Spiel. Gleichzeitig reflektiert der Text die Wirkungs-

²⁴Bettina von Arnim: Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde. In: Dies.: Werke und Briefe in drei Bänden. Bd. 3. Hg. v. Walter Schmitz, Sibylle v. Steinsdorff. Frankfurt a. M. 1992, S. 9–571, hier S. 475.

²⁵Vgl. in diesem Zusammenhang (wenngleich pflanzenblind) auch Roland Borgards: In Verteidigung der Nachtigall. Zum Verhältnis von Poetologie, Ornithologie und Politik um 1800. In: Manuel Förderer, Christine Huck, Laura Marie Reiling (Hg.): Vögel aus Federn. Verschriftlichungen des Vogels seit 1800. Berlin 2022, S. 137–161. Zum ökologischen Potenzial tönender Nachtigallen siehe auch den Beitrag von Roland Borgards in diesem Band.

²⁶An Goethe adressiert reflektiert Bettine, dass die Nachtigall – im Gegensatz zu Goethe – Bettines Blick sucht und mit ihr in den Austausch treten will. Dies deutet Bettine rückwirkend im Sinne des ‚Buchs der Natur‘, aus der sich nicht nur das Wirken der Natur, sondern auch die Vergeistigung der Natur ablesen lasse (wie es u. a. Schelling in seinen naturphilosophischen Schriften stark gemacht hatte): „Die Nachtigall war anders gegen mich gesinnt wie Du [...]. [D]ie Nachtigall wollte mit mir sprechen, sie hatte ein Gefühl, einen Gedanken mit mir auszutauschen. (Gefühl, ist der Keim des Gedankens,) und wenn es so ist, welchen tiefen, gewaltigen Blick läßt uns hier die Natur in ihre Werkstatt tun: wie bereitet sie ihre Steigerungen vor, wie tief legt sie ihre Keime, wie weit ist es noch von der Nachtigall bis zu dem Bewußtsein zwischen zwei Liebenden, die ihre Inbrunst so deutlich im Lied der Nachtigall gesteigert empfinden, daß sie glauben müssen, ihre Melodien seien der wahre Ausdruck ihrer Empfindungen.“ Arnim: Briefwechsel, S. 474 f. Zu Arnims Natur-Begriff, der mal im Sinne des *hen kai pen* mit ‚Gott‘ gleichgesetzt, mal stärker mit *natura naturans*-Vorstellungen verzahnt wird, vgl. Walter Schmitz: ‚Romantische‘ Naturwissenschaft und Naturphilosophie. In: Bettina von Arnim: Werke und Briefe in vier Bänden. Bd. 1. Hg. v. Walter Schmitz. Frankfurt a. M. 1986, S. 912–931 sowie Ders. im *Die Günderrode*-Stellenkommentar auf S. 1144.

²⁷Vgl. hierzu die entsprechenden Forschungskonzepte einer Agency, die das Handeln und Wirken von Tieren und Pflanzen in kulturellen Kontexten theoretisch greifbar machen: Aaron M. Moe: *Zoopoetics. Animals and the Making of Poetry*. Lanham 2014; Joela Jacobs: *Phytopoetics. Upending the passive paradigm with vegetal violence and eroticism*. In: *Catalyst* 5/2 (2019), S. 1–18.

macht und Dynamik dieses „multispecies event“.²⁸ Hatte sich Bettine vor Beginn des Sturms noch vorgenommen, der Nachtigall auf der Pappel „was vor[z]u spielen“, so ändert sich die Konstellation eines (intentionalen) menschlichen Vor-Spielens und Nacheinanders (erst Bettines Gitarren-(Vor)spiel, dann der Nachtigallengesang, dann Sturm und lautliches Brausen der Bäume) zugunsten eines sympoetischen Symphonisierens. Kate Rigby hat die mehr-als-menschlichen Dimensionen des frühromantischen Sympoesie-Konzepts bereits für Formen der „[c]reaturely ecopoetics“ produktiv gemacht und als „noteworthy precursor to contemporary calls for an ecologically oriented praxis of sympoiesis“ bzw. als ein „model of co-creativity“²⁹ benannt. Donna Haraway (auf die Rigby sich u. a. bezieht) hebt unter Rückgriff auf ein aus der Biologieforschung stammendes Konzept von *sympoiesis* hervor, dass mehr-als-menschliche Produktionsprozesse in naturkulturellen Gemeinschaften nicht die Ausnahme, sondern der Regelfall sind:

Sympoiesis is a simple word; it means „making-with“. Nothing makes itself; nothing is really autopoietic or self-organizing. [...] Sympoiesis is a word proper to complex, dynamic, responsive, situated, historical systems. It is a word for worlding-with, in company. Sympoiesis enfolds autopoiesis and generatively unfurls and extends it.³⁰

Als Sturm, Vogelgesang und Gitarrenspiel ausklingen, hat sich Bettine das künstlerische Schaffen der Menschen als ein relationales und immer mehr-als-menschliches Kräfte- und Wirkgefüge erschlossen: Die „heilige Ruhe“, die der „Begeisterung im Sturm“ folgt, wird dabei von der Erkenntnis begleitet, dass „der Genius der Kunst“ sich womöglich nicht allein in menschlichen Tätigkeitsbereichen erschöpft, sondern dass das „elektrische Feuer der Begeisterung“ über menschliche Geistesaktivität hinaus wirksam und „in der ganzen Natur“ zu finden ist.³¹ Als belebte und geistige Instanzen, die von der „Natur“³² hervorgebracht

²⁸Aaron M. Moe: Toward Zoopoetics. Rethinking Whitman’s Original Energy. In: Walt Whitman Quarterly Review 31 (2013), S. 1–17, hier S. 2. Zu der nützlichen Unterscheidung zwischen Handlungs- und Wirkungsmacht in Bezug auf menschliche und nicht-menschliche Akteur:innen siehe Mieke Roscher: Zwischen Wirkungsmacht und Handlungsmacht. Sozialgeschichtliche Perspektiven auf tierliche Agency. In: Sven Wirth, Anett Laue, Markus Kurth, Katharina Dornenzweig, Leonie Bossert, Karsten Balgar (Hg.): Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal Studies. Bielefeld 2016, S. 43–66.

²⁹Kate Rigby: ‚piping in their honey dreams‘. Creaturely ecopoetics. In: Dies.: Reclaiming Romanticism. Towards an Ecopoetics of Decolonization. London, New York u. a. 2020, S. 83–112, hier S. 83.

³⁰Donna Haraway: Staying with the Trouble. Making Kin in the Chthulucene. Durham 2016, S. 58.

³¹Arnim: Briefwechsel, S. 476.

³²Deutlich werden hier wie an vielen anderen Stellen die spinozistisch inspirierten und in einen Pantheismus mündenden Anklänge, die alle Briefbücher Arnims durchziehen und u. a. im Dialog mit Goethes und Günderrodes Vorstellungen von ‚Natur‘ stehen. Dem Menschen wird in diesem Kosmos der Natur/Geister dennoch ein besonderer Ort zugewiesen, er bildet ein der Selbst-reflexion fähiges Zentrum, weshalb der sympoetische Ansatz Arnims in ihrem erstem Briefbuch auch noch anthropozentrisch fundiert ist: „Die ganze Natur ist nur Symbol des Geistes; sie ist heilig, weil sie ihn ausspricht; der Mensch lernt durch sie den eignen Geist kennen, daß der auch der Liebe bedarf; daß er sich ansaugen will an den Geist, wie seine Lippe an den Mund des Geliebten.“ Arnim: Briefwechsel, S. 430.

wurden und verschiedene Naturen sind,³³ erscheinen Vogel, Mensch und Baum gleichermaßen begeisterungs-, handlungs- und kunstfähig. Der Mensch hingegen, so suggeriert die Bettine-Figur, ist diejenige Instanz, die über ein solches Wirken der „Natur“, in der sich – pantheistisch gedacht – „Gott den Seinen“³⁴ als quasi-genialischen Instanzen mitteilt, reflektieren und zu ‚höheren‘³⁵ Ansichten gelangen kann: „[I]ch aber stieg nach eingetretener Abendstille von meinem Baum herab, und durchdrungen von den hohen Ereignissen des eben Erlebten, sah ich unwillkürlich die Menschheit über die Achsel an“.³⁶ Die perspektivischen und epistemologischen Potenziale, die durch das Multispezies-Ereignis freigesetzt werden, sind dabei maßgeblich an das Klettern auf den Pappelbaum gebunden, entsteht hier für die Bettine-Figur doch, erstens, eine Nähe zu bzw. ein Austausch ‚auf Augenhöhe‘ mit der Nachtigallensängerin in der Rosenhecke sowie, zweitens, eine leibliche bzw. fundamental materiell-semiotische Nähe zum ‚Klanginstrument‘ der Pappeln (die „Wipfel“), von denen eine Subspecies nicht von ungefähr „Zitterpappel“³⁷ (*populus tremula*) genannt wird.³⁸

In der Erzählung vom Leben mit und auf den Offenbacher Pappeln, die sich für Bettine nicht nur ganz konkret als naturkulturelles Quartier erschließen, da

³³Vgl. für diese in der romantischen Naturphilosophie programmatische Zusammenführung von *natura naturans* und *natura naturata* z. B. Friedrich Wilhelm Joseph Schelling: Ueber das Verhältniß des Realen und Idealen in der Natur, oder Entwicklung der ersten Grundsätze der Naturphilosophie an den Principien der Schwere und des Lichts. In: Ders.: Werke. Hg. v. Ives Radrizzani. Bd. 16,1. Stuttgart 2000, S. 179–199, hier S. 198: „Die Natur ist nicht bloß Produkt einer unbegreiflichen Schöpfung, sondern diese Schöpfung selbst; nicht nur die Erscheinung oder Offenbarung des Ewigen, vielmehr zugleich eben dieses Ewige selbst.“

³⁴„So ist Natur, wenn sie ruht vom Tagwerk: sie schläft, und im Schlaf gibt es Gott den Seinen“. Arnim: Briefwechsel, S. 476. Vgl. in diesem Sinne auch Arnim: Günderrode, S. 587: „Schauder über Schauder flößt mir, Herr! Herr! deine Natur ein.“ *Natura naturans*, sich via Pappelbaum aussprechend, ist bei Arnim göttlich beseelt und affiziert Bettine körperlich und geistig.

³⁵Mit den wortwörtlichen Dimensionen der ‚hohen‘ Ansichten und hehren Erkenntnisse, die auf Bäumen (insbesondere Pappeln) generiert bzw. buchstäblich kultiviert werden, spielt Arnim auch in Bezug auf ihre Pappel-Lektüre mit Karoline von Günderrode: „[I]hre [Günderrodes; F.M.] kleine Wohnung war ebner Erde nach dem Garten; vor dem Fenster stand eine Silberpappel, auf die kletterte ich während dem Vorlesen; bei jedem Kapitel erstieg ich einen höheren Ast und las von oben herunter; – sie stand am Fenster und hörte zu, und sprach zu mir hinauf“. Arnim: Briefwechsel, S. 64.

³⁶Arnim: Briefwechsel, S. 476.

³⁷Johann Christoph Adelung: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart. Bd. 4. Mit D.W. Soltau's Beyträgen revidirt und berichtigt von Franz Xaver Schönberger. Wien 1808, S. 1727: „Die Zitteräspe, [...] eine Art Äspen, deren Blätter an langen schwachen Stielen hängen, daher sie bey der geringsten Bewegung der Luft zittern; *Populus tremula* Linn., die Zitterpappel.“

³⁸In gewisser Hinsicht ist hier klanglich/phonologisch auch die instrumentale Nähe zu Bettines Saitenspiel indiziert, ist die „Zither, (sprich Zitter)“ doch um 1800 als „musikalisches Saiten-Instrument“ bekannt. Adelung: Wörterbuch, S. 1727.

ihre „Äste“ wie eine „bequeme[] Treppe rund um den Stamm“³⁹ den Aufstieg erlauben, werden Wechselbeziehungen, Interaktionsformen und Machtverhältnisse zwischen Mensch und Baum erprobt, reflektiert und problematisiert. In *Clemens Brentano's Frühlingskranz* verschränkt Bettine wiederholt das eigene Sehen, Streben und Schreiben mit den Offenbacher Pappel: Während sich die amazonenhafte französische Emigrantin Louise de Gachet hinter dem Pflug aufstellt oder auf ihr Pferd schwingt,⁴⁰ führt Bettines Weg in die Pappelwipfel: „Und fort war sie [L. de Gachet; F.M.]; und ich lief in den Garten und stieg auf die Pappel, wo hätt ich hingesollt, so sehnsüchtig in die Weite?“⁴¹ Im ironischen Unterton befragt Bettine ihre Verhältnisbestimmung zu de Gachet, die Bettine selbst wie eine Art Naturgewalt erscheint:⁴² „Ach was kann ich Großes tun? Auf die Pappel klettern beim Gewitter daß es auf mich los donnert und blitzt?“⁴³ Das Klettern auf Bäume, das hier eher als Übersprungs- oder Ersatzhandlung für den emanzipatorischen Ritt hoch zu Ross Kontur erhält, wird allerdings auch poetologisch fruchtbar gemacht, wenn die eigene Textproduktion und Erkenntnisentwicklung als poetisch-philosophische Etüden mit Pappelbeteiligung reflektiert werden. In *Die Günderoode* (1844) schreibt Bettine an Karoline: „Noch kurz eh ich mit Dir bekannt war, hab ich manchmal oben in den Baumwipfeln meine Stimmungen über die Naturerscheinungen aufgezeichnet; so kindisch und unvermögend mich auszusprechen, ich hab sie in einer Mappe aufgehoben“.⁴⁴ Auszüge dieser keineswegs kindischen „Pappelbaum-Korrespondenz“,⁴⁵ wie es im *Günderoode*-Buch heißt, werden auch in den Druck befördert: „Bäume die ihr mich bergt, mir spiegelt in der Seele sich, euer dämmernd Grün, und von euern Wipfeln seh ich sehnd in die Weite. [...] Und ich will wieder leben mit euch allen Ihr Bäume, die ihr trinkt, segnende Ströme des Himmels, und fröhlich wieder säuselt im Wind.“⁴⁶

Die Pappelbäume sind Bettines Zufluchts-, Aussichts- und Gedankenplattform, eine Art belaubter Horst, auf dem das sehnde Ich zu sich selbst findet, sich spiegelt und berauscht, parallel aber auch Momente der Ich-Auflösung, der Entgrenzung erfahren und naturphilosophische Überlegungen entwickeln kann.

³⁹ Arnim: Briefwechsel, S. 475.

⁴⁰ Vgl. Bettina von Arnim: Clemens Brentano's Frühlingskranz. In: Dies.: Werke und Briefe in drei Bänden. Bd. 1. Hg. v. Walter Schmitz. Frankfurt a. M. 1986, S. 9–294, hier S. 68, 124.

⁴¹ Arnim: Frühlingskranz, S. 68.

⁴² Vgl. z. B. Arnim: Frühlingskranz, S. 74: „Diese Frau hat mich in einem fortwährenden Schauerriesel erhalten [...], keine Goldfrucht winkt lockender aus dem dunklen Grün, als ihr lächelnder Blick nach mir“; sowie S. 74: „Dieser große Planet, die Gachet erschüttert mich zu sehr, wenn er mir so nah rückt.“

⁴³ Arnim: Frühlingskranz, S. 86.

⁴⁴ Bettina von Arnim: Die Günderoode. In: Dies.: Werke und Briefe in drei Bänden. Bd. 1. Hg. v. Walter Schmitz. Frankfurt a. M. 1986, S. 295–746, hier S. 582.

⁴⁵ Arnim: Günderoode, S. 585.

⁴⁶ Arnim: Günderoode, S. 587.

Während die Pfingstgesellschaft ausfährt, hält Bettine dem Pappelbaum „Gesellschaft“.⁴⁷ Hier erschließt sich der Bettine-Figur in einem Erkenntnisverfahren, das Projektion, Affektion und Sympathie bündelt, nicht nur, was sie „der Natur so anhängig macht“, sondern auch, inwieweit diese „Allgöttin“ („Natur“) ihre Traurigkeit über die „Fehler des Geistes“ mithilfe vegetabler Zeichen zum Ausdruck bringt:⁴⁸ „Wenn ich einen [*sic*] Baum begegne der vom Mehltau oder vom Raupenfraß erkrankt ist, oder eine Staude die verkeimt, dann mein ich das ist Sprache der Natur, die uns das Bild einer ungroßmütigen Seele zeigt“.⁴⁹ Pflanzliche Pathologien (Pilz-, Fraß- und Keimlingsstellen) werden hier materiell-semiotisch gelesen – sie zeigen den Übergriff der ‚Schädlinge‘ und damit verbunden einen „Mißwachs“,⁵⁰ veranschaulichen aber auch die „Vorwürfe“⁵¹ der Natur gegenüber den Unzulänglichkeiten und Überheblichkeiten des (menschlichen) Geistes.⁵²

In Relation zu Arnims mehrdeutigem „Natur“-Konzept besitzen die Pappelbäume in den Briefbüchern eine Doppelfunktion bzw. kippfigurenartige Stellung. Zum einen erscheinen sie als Initialzündler, um über *natura naturans* nachdenken zu können, zum anderen werden sie (wie der Mensch) als Produkte der Natur, als *natura naturata* diskutiert: als Naturerzeugnisse, die nicht allein über das schöpferische Vermögen der Natur Auskunft geben, sondern auch die geistig durchwirkte Struktur und die Bedürfnisse der *natura naturans* medial vermitteln. Erst dadurch werden diese Strukturen und Bedürfnisse für den Menschen erfahrbar.⁵³ Pappeln sind bedeutsame Elemente im ‚Buch der Natur‘ (Blumenberg), gleichzeitig sind sie selbst kreative, göttlich berauschte Teilhaberinnen an künstlerischen Prozessen, in denen Musik erklingt, Gedanken erzeugt und Schriften fixiert werden. Auch das Pflanz-„Blatt“ aus der „Pappelbaum-Korrespondenz“ verschränkt die Anrede an die Bäume mit einer Anrufung an „die Natur“: „Der hellere Tag flieht, und mein Gedanke lauscht ob Antwort vielleicht, ein sausender Bote von dir ihm bringe, Natur! O du! – du der ich rufe, warum antwortest du nicht? – Immer gleich Herrliche! Alleabendige!“⁵⁴ Die Pappelbäume erschöpfen sich indes nicht in der Funktion beredter Zeichen einer göttlich inspirierten Natur, sondern figurieren auch als wirkmächtige Adressaten („Ihr Bäume“),⁵⁵ denen eine Du-Evidenz und in diesem Sinne auch eine eigene Perspektive zugesprochen wird.

⁴⁷ Arnim: Günderode, S. 584.

⁴⁸ Arnim: Günderode, S. 585.

⁴⁹ Arnim: Günderode, S. 586.

⁵⁰ Arnim: Günderode, S. 586.

⁵¹ Arnim: Günderode, S. 586.

⁵² Zu den theoretischen Prämissen einer romantischen Natursprache vgl. Axel Goodbody: *Natursprache. Ein dichtungstheoretisches Konzept der Romantik und seine Wiederaufnahme in der modernen Naturlyrik* (Novalis – Eichendorff – Lehmann – Eich). Neumünster 1984.

⁵³ Arnim: Günderode, S. 586.

⁵⁴ Arnim: Günderode, S. 587.

⁵⁵ Arnim: Günderode, S. 587.

Bettine bringt diese Pappel-Perspektive dabei unter dem Gesichtspunkt eines bio-semiotischen Ausdrucksvermögens ins Spiel, das sich in elementarer Interaktion („Ihr Bäume, die ihr trinkt [...] und säuselt im Wind“) kundgibt. Die Pappeln und ihr „sanft rauschend Laub“ treten als „flüsternde Sprossen“⁵⁶ in Erscheinung, die die Imagination anregen und zur Dichtung auffordern.

In den auf der Pappel abgefassten Pappel-Poesien ist die Pappel Anwesende, Adressatin und Gegenstand der Dichtung sowie ein mehr-als-menschlicher Rückzugsort, eine Art Habitat bzw. ein Pappel-*oikos* für Bienen und Bettinen:⁵⁷ „O Baum dich umdrängt heut der Bienen Schar, sie ziehen dem Duft nach, der honigregnenden Blüte, sie sammeln ihren befruchtenden Staub, und versummen die Tagesglut in deiner Krone kühlem Rauschen.“⁵⁸ Die Pappeln erscheinen dabei keineswegs als leblose Sitz- oder stumme Projektionsflächen für Bettines Auseinandersetzung mit ‚Natur‘. An Günderode schreibt sie von ihren Schreibversuchen mit und Erkenntnismomenten auf der Pappel:

Das war auf der Pappel, an der ich so bequem hinausklettern kann [...]. [W]ie ich von der Pappel herunter der Trepp herauf war und hatt meinen ersten papiernen Gedanken aufgeschrieben, der mich noch immer anlachte – so wollt ich doch noch ein bißchen im Abendschein mich wiegen, denn beim Wiegen kommen mir Gedanken. Kaum war ich der halben Pappel hinaufgeklettert, so fiel mir schon wieder was ein, ich klettert also gleich wieder herunter und wieder die Trepp hinauf und schrieb auf [...]. Da stand ich noch so eine Weile vor dem Gedanken still und dacht, vor dem hätt ich immer auf der Pappel können sitzen bleiben. [...] Ich bin also wieder auf meine Pappel geklettert, denn es ist mir grad, als kämen mir nur da oben Gedanken, aber kaum bin ich droben, so muß ich schon wieder hinunter, und der kam mir ganz begeistert vor, so daß ich mit großen Freuden meine drei Treppen heraufgesprungen kam. / *Den Geist nähren, das ist Religion.* / Ja, wenn ich das könnt, dachte ich, wie ich wieder auf meiner Pappel saß und jetzt nicht mehr herunter wollte.⁵⁹

⁵⁶ Arnim: Günderode, S. 483. Nicht nur in der Rede von den „flüsternden Sprossen“, in der einerseits die Biosemiotik der Bäume, andererseits die ‚Treppenartigkeit‘ der Äste dieses Baumes betont wird, verschwimmen die vermeintlichen Grenzlinien zwischen Natur und Kultur. Der Text stellt in diesem Zusammenhang vor Augen, dass es strenggenommen keine bedeutungsfreie, kulturlose Perspektive auf Pappeln geben kann, spielt die Pappel im westlichen Kulturraum doch seit Jahrhunderten im alltäglichen Leben, in ökonomischen Kontexten sowie in den Künsten eine zentrale Rolle. Vgl. zur Kulturgeschichte der Pappel u.a. Fiona Stafford: *The Long, Long Life of Trees*. New Haven 2017, S. 129–141; zur Symbolgeschichte der Pappel Seiji Hattori: Pappel. In: Günter Butzer, Joachim Jacob (Hg.): *Metzler Lexikon literarischer Symbole*. 2. Aufl. Stuttgart 2012, S. 314–315. Die Pappeln sind in Bettines Pappel-Poesie Angesprochene, Selbst-Tönende, aber auch mythologisch und symbolisch aufgeladene Zeichenwesen: „Geliebter Baum! könnt ich umwandeln doch, in dein sanft rauschend Laub, jene flüsternde Sprossen, die mit glänzendem Finger die Muse bricht himmlischer Glorie voll, die Stirn zu umflechten dem Liebling, der mit Helm und Speer, oder Bogen-gerüstet wo viel goldne Pfeile dahin fliegen, oder Rosse jagend oder mit leichtem Fuß zwölfmal umrennend das Ziel, oder aufleuchtend mit der Flamme des Lieds, um sie wirbt.“ Arnim: Günderode, S. 483.

⁵⁷ Robin Wall Kimmerer: *Braiding Sweetgrass. Indigenous Wisdom, Scientific Knowledge and the Teachings of Plants*. Minneapolis 2013, S. 58: „The word *ecology* is derived from the Greek *oikos*, the word for home.“

⁵⁸ Arnim: Günderode, S. 483.

⁵⁹ Arnim: Günderode, S. 525.

Im etüdenhaften Akt des Kletterns, Denkens und Schreibens werden materielle und intelligible Sphären miteinander verkoppelt und wechselseitig aufeinander bezogen. Baum und Bettine, Gedanke und Gewächs, pflanzliches Blattwerk und papiernes Gedankenwerk sind dabei allerdings nicht allein als Analogiefiguren zu betrachten, die durch Bettines Schreiben an Clemens überhaupt erst hergestellt werden. Vielmehr erscheinen die Pappel und das Klettern als grundlegende Prämissen für das Nachdenken und Schreiben über metaphysische Zusammenhänge („*Den Geist nähren*“) einerseits, für die Immersion in und sinnlich geprägte Bezugnahme auf eine mehr-als-menschliche Umwelt („hinausklettern“, „Wiegen“, „zuhören“) andererseits. Den Abschluss bildet die Erkenntnis, dass ein Ansatz, der das leiblich Geteilte und synästhetisch Verbundene zwischen Ich und Nicht-Ich zugunsten eines Gemeinsamen betont, einem *cogito ergo sum* und zum Anthropozentrismus tendierenden „Selbstdenken“ vorzuziehen ist. Statt ‚hochtrabender‘⁶⁰ Gedanken, die Bettine hinabgeklettert verschriftlicht, wird, auf der Pappel sitzend, ein Nachdenken über das (Mit-)Fühlen maßgeblich, das Bettine ihrer Freundin Günderode schriftlich kommuniziert:

[E]s war so schon schön geworden der ganze Himmel, Abendrot, und der Luftkrystalle unendlich viele die schnell im Purpur anschossen, was hab ich alles gesehn von Farben und von wogenden Wipfeln, die sich einschmelzenden Farben und Lichtglanz in der Ferne und wie war die Natur so gütig gegen mich grad als ob ich sie nicht verleugnet hätt gehabt mit meinem Aberwitz auf dem Papier. Alles Selbstdenken kommt mir wie Sünde vor wenn ich in der Natur bin; könnt man ihr nicht lieber zuhören? [...] Wenn ich der Natur lausche, Zuhören will ichs nicht nennen, denn es ist mehr als man mit dem Ohr fassen kann, aber lauschen das tut die Seele. – Siehst Du da fühl ich alles was in ihr vorgeht, ich fühl den Saft der in die Bäume hinaufsteigt bis zum Wipfel in meinem Blut aufsteigen, ich steh so da und lausch – und dann – da empfind ich – grad als wär ich die Natur selber, oder vielmehr alles was sie erzeugt, Grashalme wie sie jung aus der Erd her austreiben, dies fühl ich bis zur Wurzel und alle Blumen und alle Knospen alles fühl ich verschieden.⁶¹

Auf der Pappel lauschend, im Pappel-„Wipfel“ sitzend, verschwimmen in Bettines Wahrnehmung die vermeintlichen Trennlinien zwischen Ich und Nicht-Ich. Das Rauschen der Blätter, der Saft, den die Pappeln von den Wurzeln bis zu den Wipfeln transportieren, setzen sich bis in das Rauschen des Bluts der lauschenden Bettine in ebenjenem Wipfel und ‚Blätter-Horst‘ fort. Saft und Blut, Rauschen und Lauschen, pflanzlicher und menschlicher Körper erscheinen in der Vorstellung bzw. Einfühlung Bettines nicht mehr qualitativ verschieden. Ökologisch betrachtet ist Bettines Empfinden „die Natur selber, oder vielmehr alles was sie erzeugt“ zu

⁶⁰ Ganz ähnlich wie Hoffmanns Kater Murr, der auf die Dächer klettert, um hehre Gedanken zu entwickeln (um damit u. a. die Genieästhetik vorzuführen), spielt Arnim wiederholt mit den Implikationen der (Selbst-)Erhöhung des Genies in himmelnahe Sphären und bricht den Topos des sich in luftige Höhen aufschwingenden Genius mithilfe von Mensch-Pflanze-Tier-Konstellationen ironisch, vgl. z. B.: Arnim: Günderode, S. 525 f.: „Das war auf der Pappel an der ich so bequem hinaufklettern kann, ich sah die Vögel geflogen kommen und dacht in mir du hast kein Genie du mußt mühselig zu allem hinanklettern und dann kannst du dich nicht oben erhalten mußt immer wieder hinunter.“

⁶¹ Arnim: Günderode, S. 527.

sein, weder naiv noch abwegig. Sich als Teil dieses „alles“ zu betrachten, was „die Natur [...] erzeugt“, bedeutet nichts weniger, als eine Vorstellung davon zu besitzen, wie verschiedene Lebewesen und ihre Existenzweisen („alles fühl ich verschieden“) durch vergleichbare somatische, physiologische, zelluläre und metabolische Prozesse geprägt sind.⁶² Die naturästhetische Erfahrung, die in Bettines Brief an Günderrode (und Arnims Briefbuch-Leser:innen) kommuniziert wird, führt zu einer quasi-ökologischen Erkenntnis. In einer Zeit, in der weder die Physiologie noch die Botanik oder die (romantische) Naturphilosophie einen Begriff der Ökologie besitzt, verhandelt und artikuliert Arnim ein ökologisches Denken im Medium des Briefs. Der Begegnung und Interaktion mit der Pappel wird in diesem ästhetischen Erkenntnisprozess und in dem damit verknüpften Schreibvorgang eine konstitutive Rolle zugestanden. Eine dichotome Unterscheidung zwischen ontologisch verschiedenen Entitäten, zwischen ‚natürlichen‘ Habitaten einerseits und ‚kulturellen‘ Artefakten andererseits, weicht dabei auf und gibt den Blick auf eine sympoetische Praxis frei, die ohne den Einsatz der Pflanzen nicht auskommt.

Pflanzen sind an der Hervorbringung von Gedanken, Sprache, Kunst und Literatur in Arnims Phytopoetik signifikant beteiligt. Phytopoetik „entails both a poetic engagement with plants in literature and moments in which plants take on literary or cultural agency themselves. In this understanding, phytopoetics encompasses instances in which plants participate in the production of texts“.⁶³ Wie Joela Jacobs beispielhaft gezeigt hat, wurden Pflanzen um 1900 angesichts der Popularisierung eines Wissens über ihre transgressive Sexualität, die dichotome Geschlechtermodelle ebenso wie heteronormative Beziehungsideale unterminiert, zu wirkmächtigen Aktanten, die Ängste über ‚wiederentdeckte‘ Verwandtschaften zwischen Menschen und Pflanzen freisetzen und daraufhin die Modifizierung schulischer Lehrpläne, die Produktion satirischer Texte und deren Zensur bedingen: „The imagination spurred by plants had thus produced a set of entangled literary and real-world phytopoetic effects.“⁶⁴ Literarische Texte, die formgebende Prinzipien, semiotische und körperliche Ausdrücke des Pflanzlichen

⁶²Vgl. zu den Theorien vom (dem Blut vergleichbaren) Pflanzensaftkreislauf, die im späten 18. Jahrhundert zunehmend von der experimentellen Erforschung pflanzlicher Irritabilität komplementiert, aber nur zum Teil abgelöst wurden, Stefan Kirschner: Die Theorie vom Saftkreislauf der Pflanzen. Ein wenig bekanntes Kapitel in der Geschichte der Pflanzenphysiologie. München 2002, S. 151–218, <https://www.biologie.uni-hamburg.de/en/forschung/evolutionsbiologie/geschnatwiss/mitarbeiter/skirschner/ressourcen/habilitation-skirschner.pdf> (letzter Zugriff am 17.1.2022).

⁶³Jacobs: Phytopoetics, S. 1. Jacobs lehnt sich hier an die Animal Studies und das Konzept der Zoopoetik an. Siehe dazu u. a. Frederike Middelhoff, Sebastian Schönbeck: Coming to Terms. The Poetics of More-than-Human Worlds. In: Dies., Roland Borgards, Catrin Gersdorf (Hg.): Texts, Animals, Environments. Zoopoetics and Ecopoetics. Freiburg i.Br. 2019, S. 11–38.

⁶⁴Vgl. Jacobs: Phytopoetics, S. 4.

reflektieren und ästhetisch inszenieren – die sich also in bestimmter Hinsicht ein „plant script“⁶⁵ zur Maßgabe machen – sind als phytopoetische Artefakte lesbar, die künstlerische Autonomie zugunsten von Ko-Autorschaft in Frage stellen.

Dass die Pappel maßgeblich an der Produktion von Gedanken und Texten Anteil hat, zeigt sich auch in Bettines Brief an Clemens, in dem das Nicht-Schreiben-Können mit der Abwesenheit der Pappel verzahnt wird, die nicht als Klangkulisse, sondern als inspirative Souffleuse erscheint:

Ich habe zwar lange stillgeschwiegen gegen Dich, der Grund aber war kein anderer, als weil die Antwort mir nicht gleich einfallen wollte; ich bin nicht geübt mich zusammen zu nehmen und zu suchen in meinem Herzen nach Antworten. [...] Da denk ich und will noch einmal denken, weil ich ja suchen muß nach Antwort, und weil es ja nicht ist wie in Offenbach, wo ein frischer Wind durch die Pappeln rauschte, alle Blätter zum Flüstern und Plaudern brachte, auch meine Gedanken auf die Flügel nahm und zu Dir hinflog! – Sieh das ist Schuld daß ich weniger schrieb.⁶⁶

In der Interaktion zwischen Pappeln und Wind entsteht ein sprachanaloges Moment,⁶⁷ dem eine konstitutive Rolle im Prozess des Denkens und Schreibens zugeschrieben wird – die Pappeln sind hier „neither *just* metaphor, nor *just* plant“,⁶⁸ sondern selbst Teil einer Welt „of material-semiotic meaning making“.⁶⁹ Das „Flüstern“ der „Blätter“ am Baum und das ‚Einflüstern‘ der Antworten, die es Clemens in Brief-„Blätter[n]“ zu vermitteln gilt, werden hier als ko-konstitutiv zueinander in Beziehung gesetzt. Reflektiert wird dabei in erster Linie, inwiefern die Produktion von Gedanken und Schrift nicht zwangsläufig als alleiniges Werk eines menschlichen Schreibenden zu betrachten ist.

⁶⁵ John C. Ryan: Writing the Lives of Plants. *Phytography and the Botanical Imagination*. In: *a/b Auto/Biography Studies* 2020, S. 97–122, hier S. 103. „The term plant script signifies the non-verbal forms of expression specific to vegetal life and comprising, for instance, pheromonal transmissions, electrical signals, acoustic signatures, and corporeal articulations (the curling of tendrils in response to sunlight or the bifurcation of the tree branch following insect infestation).“ Literatur, so Ryan, kann „plant script“ werden – „composed in response to ‚the endemic semiosis of vegetal life.“ Ryan: *Writing the Lives of Plants*, S. 103.

⁶⁶ Arnim: *Frühlingskranz*, S. 209.

⁶⁷ Michael Marder theoretisiert die Sprache der Pflanzen als Artikulation der Elemente und als Analogon einer Sprache des Lebens: „[P]lants articulate water, air, fire, and earth [...]. Plants are the first living bridges between the elements that, thanks to them, become livable for animals and humans. The connections they forge are nothing short of the language of life itself.“ Michael Marder: *To Hear Plants Speak*. In: Monica Gagliano, John Charles Ryan, Patrícia Vieira (Hg.): *The Language of Plants. Science, Philosophy, Literature*. Minneapolis 2017, S. 103–125. Dass die Zitterpappel/Espe mit dem Wind eine Art orchestrale Choreografie aufführt, betont auch Haskell: „[T]he wind directs a chorus of trees. Aspen leaves shudder when the air moves slowly, then spasm into pattering chaos in more forceful gusts.“ David George Haskell: *The Song of Trees. Stories from Nature’s Great Connectors*. New York 2017, S. 53–54.

⁶⁸ Jacobs: *Phytopoetics*, S. 1.

⁶⁹ Haraway: *Staying with the Trouble*, S. 110.

In der Rede über die Klangstätte, Textwerkstatt und den Lebensraum des Pappel-*oikos* wird die für Bettine typische Verzahnung von naturreligiösen, phytopoetischen und umweltsensiblen Perspektiven greifbar. ‚Natur‘⁷⁰ und die Pflanzenwelt werden hier wiederholt als göttliche Schöpfung zelebriert, gleichzeitig werden die vermeintlichen Grenzlinien zwischen Natur und Kultur, Materie und Zeichen, Trieb und Geist, Pflanze und Mensch befragt und in der Relationierung und Poetisierung einer sowohl körperlichen als auch semantisch aufgeladenen Auseinandersetzung mit den Pappeln zunehmend aufgeweicht. Angeregt wird dabei die Hinwendung zu einem synästhetischen und sympoetischen Ansatz, der Pflanzen nicht bloß als Schreibgrundlage, sondern als Ausgangspunkt von Gedanken und als Koproduzierende des Schreibens begreift. Die Pappel ist dabei aber nicht ein passiver Impulsgeber oder stummer Schreibkumpen, sondern erscheint als eigengesetzlicher, selbstausdrucksfähiger und mit eigenen Rechten versehener Organismus, dessen Integrität und Würde verletzt werden können: „Begegne dir nicht, was dich beleidigt, o Baum!“⁷¹ Zum Leidwesen von Bettine (und ebendiesem Baum) kann die Pappel einer solchen Beleidigung allerdings nicht entgehen. Als man sie in einer Nacht-und-Nebel-Aktion abschlägt und nur ihre Stümpfe zurücklässt, ist Bettine nicht nur der Zeuge ihrer Kindheit und eine Produktionsstätte ihrer Gedanken und Texte genommen.⁷² Reflektiert wird vielmehr auch, dass das Mitteilungs- und Selbstentfaltungsvermögen der Bäume beschnitten und die Wohnstätte der migrierenden Nachtigallen zerstört wurde:

Ach ihr Baumseelen wer konnte euch das tun? – nun ziehen alle frühen Kindheitsmorgen an mir vorüber wo ich ihre Wipfel von weitem im Gold glänzen sah, und daß sie mir winkten ich soll mich eilen und kommen und wie hab ich oft ihre jungen Blättchen betrachtet und keins abgebrochen je! ach es schneidet mir ins Herz – es war als könnten sie nicht mehr sprechen als sei ihnen die Zunge genommen denn sie können ja nicht mehr rauschen. So war ihr Stummsein eine bittere bittere Klage zu mir die ich ewig mit mir herumtragen werde, und keinem sagen als nur Dir [K. v. Günderode; F.M.]. Du weißt wie Du oft sagtest wenn wir da gingen daß ihr Rauschen mitspreche und wie sie uns absonderten von der ganzen Welt, und wie sie einen Dom über uns bauten, und gegenüber die hohe Rosenhecke, die über die Wand vom Boskett hereinschwankte die steht jetzt auch ohne Schutz, und die Nachtigallen die das heilige Dunkel gewohnt waren; wie wird es da sein, wenn die im Frühjahr wiederkommen. – Ach ich bin betrübt darüber.⁷³

⁷⁰ Marder betont, dass pflanzliche Artikulation im Zeichen ihres Wachstums nicht zufällig als Inbegriff von ‚Natur‘ gelten kann: „[P]lants articulate the burgeoning emergence, or self-generated appearance, that distinguishes the Greek conception of nature, or *phusis*. Their growth provides a palpable image of nature as a growing whole, encompassing everything that exists.“ Marder: *Hear Plants Speak*, S. 115.

⁷¹ Arnim: Günderode, S. 583.

⁷² Die Episode wird in der Forschung zumeist symbolisch gelesen: Bettine erkenne in den abgeschlagenen Bäumen sowohl das Ende ihrer Kindheit als auch den anstehenden Tod der Großmutter. Vgl. Barbara Becker-Cantarino: *Sprache, Stil, Poetologie*. In: Dies. (Hg.): *Bettina von Arnim Handbuch*. Berlin, New York 2020, S. 355–366.

⁷³ Arnim: Günderode, S. 580 f.

Ohne Pappel kein Blättergeplapper, kein Hort für poetische Gedanken, kein Refugium für Weltflüchtige, kein Schutz für Rosengewächse und kein kapellenartiges Habitat für brütende Nachtigallen. Bettines Perspektive ist hier nicht anthropozentrisch: Der Entzug der tönenden, ihrer „Baumseelen“ beraubten Pappeln wird nicht allein als Lamento über den Verlust der eigenen Kindheit, des Panoramblicks, der Gotteskathedralen usw. gerahmt. Vielmehr kommt hier der Aspekt eines ökologischen Verlusts ins Spiel, können die verstümmelten Bäume doch nunmehr weder andere Lebewesen oder lebendige Gedanken beherbergen, noch sich selbst, in Verbindung mit dem Wind, artikulieren.

Neben ästhetischen bringt Bettine hier also vornehmlich biozentrische Kriterien vor, um den Eingriff an den Bäumen anzuprangern: Nur einem „grausenhafte[n] Philistersinn“ könne es einfallen, dass „Pflanzen, die Bäume, die ganze Natur“ ein „leblose[s] Ding“⁷⁴ sei.⁷⁵ Bettine erteilt damit nicht nur einer philiströsen Verdinglichung der Pappeln eine Absage, sondern nimmt die Gegenposition zu einem naturphilosophischen Nachdenken über Vegetabilität ein, das Pflanzen nur den Anschein des Lebens zuspricht. Pflanzen, so formulierte es wirkmächtig u. a. Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, seien nur scheinbar bzw. sekundär mit Leben versehene Organismen, weil sie das Lebensprinzip nicht in sich selbst tragen, sondern nur durch äußeren Einfluss zum Leben finden:

Die Vegetation *ist der negative Lebensproceß*. Die Pflanze selbst hat kein *Leben*, sie *entsteht* nur durch *Entwicklung* des Lebensprinzips, und hat nur den *Schein des Lebens* im Moment dieses negativen Processes. [...] Das Thier hat Leben in *sich selbst*, denn es erzeugt selbst unaufhörlich das belebende Princip, das der Pflanze durch fremden Einfluß entzogen wird.⁷⁶

Dass die Pappeln mit lebloser Materie gleichzusetzen sind und daher als das ultimativ Andere gedacht, behandelt und beschnitten werden können, erscheint aus Bettines Sicht nicht nur als moralische Verfehlung, sondern auch als biologische Fehleinschätzung. Pflanzen sind metamorphische Lebewesen, in deren Grundstruktur das Prinzip des Lebens bereits angelegt ist, wie es auch in *Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde* heißt: „Wenn der Same in die Erde kommt, wird er lebendig, und dies Leben strebt in ein neues Reich, in die Luft. Wenn der Same

⁷⁴ Arnim: Günderode, S. 582.

⁷⁵ Bettine geht, ganz ähnlich wie man es z. B. in einem an Herder geschulten Spinozismus beobachten kann, von einer qualitativen Transformation und Potenzierung des Lebens im Wechselbezug zwischen Subjekt und Umwelt, Geist und Materie aus. Sobald eine (intellektuelle oder emotionale) Zuwendung, eine Hingabe, ein Mitgefühl für andere (Lebe-)Wesen investiert wird, verändert sich dieses Andere: „[W]ie könnte dem je begreiflich werden daß ein innerliches Dasein sich in sie überträgt, und daß während die ganze Welt vergeblich unter Mitgeschöpfen herumschwärmt, von Liebe von Freundschaft faselt, der beglückte Besitzer eines Baumes der vor seiner Tür steht, in ihm den Freund gefunden hat.“ Arnim: Günderode, S. 582.

⁷⁶ Friedrich Wilhelm Joseph Schelling: Von der Weltseele. In: Ders.: Werke. Hg. v. Jörg Jantzen unter Mitwirkung v. Thomas Kisser. Bd. I.6. Stuttgart 2000, S. 64–271, hier S. 185.

nicht schon Leben in sich hätte, könnte es nicht in ihm erweckt werden, es ist *Leben*, was ins Leben übergeht.“⁷⁷

2 Menschlich-Pflanzliche Verflechtungen

Bettines Nachdenken über und Dichten mit Pflanzen spielt sich nicht nur im Kontext des Blätterwerks der Pappelbäume im Offenbacher Garten ab, sondern verlagert sich auch in häusliche Wohnräume und findet Ausdruck in botanisierenden Praktiken. Sowohl das Zusammenleben als auch das Zusammenwirken mit Pflanzen setzt dabei Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Pflanze in Szene, die von einer nicht nur räumlichen Entgrenzung von ‚Natur‘ und ‚Kultur‘ berichten. Über ihren Marburger Aufenthalt und ihre dortige Schreib- und Schlafstube schreibt Bettine an Goethe:

[A]us meinem Schlafzimmer ging ich in den Berggarten, ich kletterte über die Festungsmauer, und stieg durch die verödeten Gärten; – [...] da saß ich auf der Steintreppe, die Sonne schmolz den Schnee zu meinen Füßen, ich suchte die Moose und trug sie mit-samt der angefrorenen Erde nach Haus; – so hatt’ ich an dreißig bis vierzig Moosarten gesammelt, die alle in meiner kalten Schlafkammer in irdnen Schüsselchen auf Eis gelegt, mein Bett umblühten⁷⁸.

Bettine beobachtet und sammelt die Wintermoose und verlagert ihren Standort in die häuslichen vier Wände. In diesem „*Herbarium vivum*“⁷⁹ werden die Moose nicht trockengelegt, konserviert und archiviert. Vielmehr wird die Bettkammer zum Moos-Beet und zum Experimentierfeld eines mehr-als-menschlichen Zusammenlebens.⁸⁰ (Über-)Leben und blühen können die Moose, weil Bettine ihnen einen Lebensraum zuweist, in dem sie nicht zur Akklimatisierung gezwungen sind: Die Moose finden eine Wohnstätte vor, die ihren speziesspezifischen Bedürfnissen entspricht. Gleichzeitig gibt diese experimentelle Multi-spezies-Wohngemeinschaft Anlass zu poetischen Reflexionen, anhand derer deutlich wird, dass die Pflanzen kreative Prozesse initiieren. An Günderrode schreibt Bettine ein Rate-Rätsel über ihre Moos-Kammer:

⁷⁷ Arnim: Briefwechsel, S. 446.

⁷⁸ Arnim: Briefwechsel, S. 77.

⁷⁹ Sophie Ruppel: *Botanophilie. Mensch und Pflanze in der aufklärerisch-bürgerlichen Gesellschaft um 1800*. Wien, Köln u. a. 2019, S. 393.

⁸⁰ Vgl. zu den „Pflanzenmöbeln“ und der „bürgerlichen Zimmerpflanzenkultur“ Ruppel: *Botanophilie*, S. 472–493. Ruppel macht dabei die These stark, dass in physikotheologischen Theorien und daran anschließend in den bürgerlichen Praktiken, die Pflanzen u. a. interieurisierten, ein ökologisches Bewusstsein angebahnt wurde. Gleichzeitig zeigt Ruppels Forschung, dass sich der Status der Zimmerpflanze als (a) Studienobjekt (der Botanik und Biologie) und (b) lebende ‚Mitbewohnerin‘ mit eigenen, dem Menschen verwandten Bedürfnissen ab ca. 1850 änderte: Pflanzen wurden zur Deko. Davon ist in Arnims semi-fiktionaler Retrospektive (noch) nichts zu lesen.

[I]ch schrieb ihr [Günderode; F.M.] davon, ohne zu sagen, was es sei; ich schrieb in Versen: mein Bett steht mitten im kalten Land, umgeben von vielen Hainen, die blühen in allen Farben, und da sind silberne Haine uralter Stämme, wie der Hain, auf der Insel Cypros; die Bäume stehen dicht gereiht und verflechten ihre gewaltigen Äste; der Rasen, aus dem sie hervorwachsen, ist rosenrot und blaßgrün; ich trug den ganzen Hain heut' auf meiner erstarrten Hand in mein kaltes Eisbeetland⁸¹.

Bettine bedient sich beim Moose-Dichten nicht nur im Archiv der Mythologie, sondern schreibt famo(o)s im Angesicht der Moose in ihrer Kammer. In Arnims Rätseltext werden Alltagswelt, Botanik, Dichtung und Mythos miteinander verflochten und in einen gemeinsamen ästhetischen Raum gestellt, der dabei auch auf einen Lebens- bzw. Wohn-Raum verweist, in dem Moos und Mensch unter vergleichbaren klimatischen, aber dennoch artspezifischen Bedingungen (Bettine: Bett in kalter Schlafkammer; Moose: gefrorene Erde in kalter Schlafkammer) miteinander leben. Das winterliche Habitat oder Milieu der vereisten Moose ist allerdings nicht die einzige Form der Verflechtung menschlich-pflanzlicher Existenzformen in einem geteilten Lebensraum.

In Frankfurt verwandelt Bettine ihren Lebensraum im Haus „Zum Goldenen Kopf“ in eine botanophile, blühende Wohn- und Schreibstätte: „[M]ein Feigenbaum hat Feigen gewonnen und seine Blätter ausgebreitet; mein Gärtchen auf dem großen Hausaltan, der von einem Flügel zum andern reicht, steht in voller Blüte, der Hopfen reicht bis an's Dach, in die Laube hab' ich meinen Schreibtisch gesetzt, da sitze ich und schreib' an Dich“.⁸² Günderode, die sich in Bettines Abwesenheit um das Gärtchen sorgt, weiß Bettine wiederum zu berichten, dass nun auch die Spinnen hier „eine große Brabanter Spitze gewoben von einem Ende zum andern, von der kleinen Edeltanne über den Orangenbaum, über die Bohnenlaube, in die man nicht hinein kann, wenn man dies Kunstwerk nicht durchbrechen will, dann über den Granatbaum zum Feigenbaum; ich habe alles geschont beim Brechen der Früchte.“⁸³ In der Altanlaube wird gewachsen, gesponnen, geerntet und geschrieben. Pflanzen, Spinnen und Menschen wirken in einem gemeinsamen Habitat, ein Lebensraum für Lebewesen, die sich, spinnen-, ranken-, blüten- und blätterartig, mit ihren eigenen Lebensformen, Entfaltungsweisen und Kulturpraktiken in Arnims Briefbuch einschreiben.

Auch im Zimmerinnenraum werden Schreib- und Wohnstätte zum Land, wo die Orangen blühen und im fiktionalen Zwiegespräch mit Goethe den passendsten Raum zur Selbstbespiegelung und Selbstinszenierung bieten. An Goethe schreibt Bettine über ihre Frankfurter Schreibklausen und Frühjahrsbeschäftigungen:

Im Frühjahr blühte der Orangenbaum in meinem Zimmer; ich ließ mir einen Tisch drum zimmern und eine Bank, und in seinem duftenden Schatten hab' ich an meinen Freund geschrieben. [...] Im April bin ich früh drauß' gewesen und auf dem Wall und hab' die ersten Veilchen gesucht und botanisirt; im Mai hab' ich fahren gelernt mit zwei

⁸¹ Arnim: Briefwechsel, S. 77.

⁸² Arnim: Briefwechsel, S. 113.

⁸³ Arnim: Günderode, S. 364.

Pferd', Morgens mit Sonnenaufgang fuhr ich hinaus nach Oberrad, ich spaziert' in die Gemüsfelder und half dem Gärtner alles nach der Schnur pflanzen, bei der Milchfrau hab' ich mir einen Nelkenflor angelegt, die dunkelroten Nelken sind meine Lieblingsblumen.⁸⁴

Bettine reflektiert die Arbeit am Text als eine Arbeit mit Pflanzen: Mit, über und im Schatten/Duft von Pflanzen wird geschrieben. Einwenden ließe sich hier, dass Bettine mit ihrer *multispecies*-Haushaltung in Frankfurt, Offenbach und Marburg gewissermaßen ‚nur‘ einen pathetischen Rahmen schafft, um die verniedlichte Natur und ein infantiles Blütenpiel in, als solche klar markierte, Kulturräume hinein zu verlegen. Naturkulturelle Räume, die dichotome Logiken einer diskursiv produzierten Differenz zwischen Natur und Kultur verunsichern, so könnte der Vorwurf lauten, sind in bürgerlichen Kaufmannshäusern mit patriarchal organisierten Haushaltsstrukturen (in denen dann auch noch jemand wie Goethe als Textadressat firmiert) wohl eher nicht zu erkennen.

Untersucht man allerdings diejenigen Beobachtungen Bettines, in denen das menschliche Ich sich aus der bürgerlichen Garten- und Schreibklausur hinausbewegt, geraten Szenen und Situationsbeschreibungen jenseits der Pappel-Episoden in den Blick, in denen Ich und Umwelt im wechselseitigen Bezug zur Darstellung kommen – Szenen, in denen Bettine mehr-als-menschliche Gemeinschaften nicht nur beschreibt, sondern sich als Teil dieses Geflechts reflektiert und schreibend mit hineinflieht. Menschliche Beobachtungspositionen auf ‚Natur‘ transformieren sich auf diese Weise zu Teilhabesituationen in Lebensräumen, die sich durch eine Verknüpfung von Subjektverortung und Umweltrelationen auszeichnen. Über das Landgut Bukowan im heutigen Tschechien, das Arnims Bruder Christian Brentano in den 1810er Jahren bewirtschaftete, erzählt Bettine:

Ich lieg' hier unter frischen hohen Kräutern die mir die heiße Brust kühlen, viele kleine Würmchen und Spinnen klettern über mich hinaus, alles wimmelt geschäftig um mich her. Die Eidechsen schlüpfen aus ihren feuchten Löchern und heben die Köpfe und staunen mich an mit ihren klugen Augen und schlüpfen eilig zurück; sie sagen's einander daß ich da bin [...]. Nun lieg' ich hier zwischen Steinen auf weichem Moos von vielen Frühlingen her, die jungen Tannen dampfen heißes Harz aus, und rühren mit den Ästen meinen Kopf.⁸⁵

Bettine setzt den eigenen Körper und die eigene Wahrnehmung im Modus der Deskription, Interpretation und Imagination in Szene. Beschreibend evoziert sie eine Umwelt, deren Eigenheiten über das Fühlen, Sehen, Berühren und Berührt-Werden einsichtig werden; interpretierend erkennt sie sich im Blick der Eidechsen selbst als Angeblickte, imaginativ-projektiv deutet sie das nonverbale Verhalten der Tiere als kommunikative Akte („sagen's einander“); sinnlich nimmt sie die Textur des Mooses, den Geruch des Tannenhharzes und die Berührung der Äste wahr. In diesen Momentaufnahmen relationiert sich nicht allein ein menschliches Ich im Wechselspiel mit seiner unmittelbaren Umgebung, vielmehr artikuliert sich hier ein Verständnis davon, dass diese Umgebung als Lebensraum

⁸⁴ Arnim: Briefwechsel, S. 38.

⁸⁵ Arnim: Briefwechsel, S. 355 f.

verschiedener Organismen lebendig ist und als Umwelt anderer Lebewesen mit jeweils individuellen Perspektiven und eigenen Interaktionen betrachtet werden muss. Das schreibende Subjekt, das diese nonverbalen Eindrücke im Medium der Sprache erinnernd vergegenwärtigt, kartographiert damit schreibend ein partizipatives Moment in mehr-als-menschlichen Lebensgemeinschaften, in denen Menschen zu Besuch sein und Gastfreiheit genießen dürfen.

Die menschliche Beobachtungsinstanz schärft ihre Aufmerksamkeit für das Zusammenspiel von Tieren, Pflanzen und Dingen. Dass dabei die ökologische Relevanz des Pflanzlichen zum Dreh- und Angelpunkt der Darstellung wird, lässt sich besonders eindrücklich anhand von Bettines Brief über die Wartburger Linde nachzeichnen.⁸⁶ In einem an Goethe adressierten Brief berichtet Bettine vom Morgen nach einer Sturmnacht, die einen Lindenbaum zu Fall gebracht bzw. in der Mitte gespalten hat. Der Baum ist selbstredend nicht tot, vielmehr gerät durch die aus der Vertikale in die Horizontale gekippte Linde die ökologische Dimension des Baumes in das menschliche Beobachtungsfeld:

Auf dem umgestürzten Stamm ruhte ich aus, und da entdeckte ich unter den dick-belaubten Ästen unzählige Vogelnester, kleine Meisen mit schwarzen Köpfen und weißen Kehlen, sieben in einem Neste, Finken und Distelfinken; die alten Vögel flatterten über meinen Kopf und wollen die jungen ätzen; [...] hunderttausend Bienen und Mücken, die mich umschwirten, die alle in der Linde Nahrung suchten; – wenn Du doch das Leben mit angesehen hättest! Da ist kein Markt so reich an Verkehr, und alles war so bekannt, jedes sucht sein kleines Wirtshaus unter den Blüten, wo es einkehrte; und emsig flog es wieder hinweg und begegnete dem Nachbar, und da summten sie aneinander vorbei, als ob sie sich's sagten, wo gut Bier feil ist.⁸⁷

Sicht- und hörbar wird der Bettine-Figur ein von Form- und Farbvielfalt, Laut- und Körpersprachen durchwirkter Lebensraum, dessen Inter-Aktivität und Diversi-

⁸⁶ Hierin sehe ich auch den entscheidenden Unterschied sowohl zu La Roches physikotheologisch grundierten und vegetabil aufgeladenen Schreibverfahren als auch zu Goethes pantheistisch konturierten Perspektiven, die in den *Leiden des jungen Werther* insbesondere im Brief vom 10. Mai deutlich werden. Arnim greift die pantheistische Kontur u. a. in ihrer Linden-Episode zwar auf (z. T. auch die Verkleinerungsrhetorik Werthers hinsichtlich der „Würmchen“ und „Mückchen“, allerdings nicht in der Linden-Episode). Anstatt die Pflanzen aber allein als Zeichen für die Allmacht Gottes zu begreifen (wie es Werther tut), als Katalysator eines (vornehmlich anthropozentrisch ausgerichteten) Nachdenkens über die Struktur der menschlichen und Gott spiegelnden Seele sowie als Darstellungsproblem zu betrachten (wie es Werther ebenfalls tut), nehmen die Briefbücher diese Auseinandersetzungen mit dem Vegetabil-Göttlichen intertextuell auf (Bettine referenziert Werther), ergänzen sie aber zugunsten einer Perspektive, die der Vielfalt nicht-menschlicher Existenzweisen (die den menschlichen aber in vielerlei Hinsicht verwandt sind) und vor allem den damit verbundenen wechselseitigen Austauschprozessen sowie den jeweils eigentümlichen Ausdrucksformen Rechnung zu tragen versucht.

⁸⁷ Arnim: Briefwechsel, S. 106. Im Gegensatz zu Goethe, der Linden u. a. in *Hermann und Dorothea* und im *Werther* als Kulisse für menschliche Beziehungen und soziale Interaktion einsetzt, nimmt Arnim hier ein mehr-als-menschliches Miteinander durch das Perspektiv ökonomischer und sozialer Austauschbeziehungen in den Blick. Zur literarischen Linde um 1800 (u. a. auch in Bezug auf Goethe) vgl. Uwe Hentschel: Der Lindenbaum in der deutschen Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts. In: *Orbis Litterarum* 60/5 (2005), S. 357–376.

tät mit einem Markttreiben und Fremdenverkehr vergleichbaren Gewimmel und Austausch assoziiert wird: Die Linde beherbergt verwandtschaftliche und gemeinschaftliche (Handels-)Gesellschaften, die ihre jeweils eigenen Kulturen und Umgangsformen praktizieren und für ihre jeweiligen speziesspezifischen Bedürfnisse Sorge tragen. Was auf den ersten Blick als naiver Anthropomorphismus erscheinen könnte, lässt sich mit komplementierenden Lektüren der Briefbücher als eine Annäherung an das Leben und Wirken nicht-menschlicher Akteur:innen betrachten, die, erstens, von einem exklusiven Sprach- und Kulturbegriff Abschied nimmt,⁸⁸ und daher, zweitens, eine sprachliche Gestaltung vornimmt, die von einem inklusiven Sprachkonzept geprägt ist.

Ein eindrückliches Beispiel für die Annahme, dass Sprache und Kultur sich nicht in menschlichen Produktionsformen erschöpfen, ist die Episode, in der Bettine im Anschluss an ihre Gespräche und botanischen Exkursionen mit einem Bauernmädchen, das vom Sammeln und Verkauf von Heilkräutern und -wurzeln lebt, eine neue Botanik und taxonomische Bezeichnung vorschlägt, die pflanzliche Morphologie als Architektonik und Kunstwerk ins Spiel bringt:

Da war ein kleiner Storchschnabel im Winter ausgefrozen [...]; dies Blumengerippe war so schön wie die Blume gar nicht ist. In ihrer Einfachheit kann die Pflanze nicht größeren Anspruch machen als andre Feld- und Waldblumen, aber ihr feines Gerippe ist ein gotisch Kunstwerk. Der kleine Spieß, der aus der Blumenkrone hervorwächst, teilt sich von unten in fünf Fingerchen, die sich aufwärts schwingen und mit jedem in einem kleinen verschloßnen Becher ein Samenkörnchen der Sonne entgegen halten, das so fein und wunderschön geformt und geschliffen ist wie ein Edelstein; wenn nun die Sonne drauf scheint, so tun diese Samenkörnchen nach allen Seiten einen mutigen Sprung, so sind alle fünf um die Mutterstaude versetzt, ein bißchen Erde, ein bißchen vermodert Moos gibt ihnen Nahrung daß sie im nächsten Jahr im Familienkreis aufblühen⁸⁹.

Von der Annahme getragen, dass Pflanzen und Menschen bzw. pflanzliche und menschliche Kulturen nicht grundlegend verschieden sind, sondern ästhetisch und biologisch zahlreiche Gemeinsamkeiten aufweisen, erprobt Bettine eine neue ästhetische Botanik:

Nun weißt Du auch, warum in meiner botanischen Taufe der Storchschnabel die Zepterblume heißt. – Mein botanisch Heft hat sich schon vergrößert bis zur siebzehnten Pflanze, die ich genau beobachtet und so bezeichnet hab, wie mein Beschauen es mir lehrte, bald ist's das Blatt bald die Krone oder Wurzel, bald die Form der Staude, die mir irgendein Rätsel löst oder eine Zauberformel aufgibt; dem alten Weiß [Prof. in Marburg; F.M.] bring ich meine Exemplare, er muß sie mir einlegen und sauber ordnen; im Anfang meint er ich spaße als ich ihm meine neue Botanik vortrug, als ich aber ganz ernsthaft dabei blieb, daß wie andre eine Botanik geschrieben so könne ich auch eine schreiben.⁹⁰

⁸⁸Vgl. zu einer solchen „Anthropologie der Pflanzen“ Ruppel: *Botanophilie*, u. a. S. 509 sowie Hans Werner Ingensiep: *Der Mensch im Spiegel der Tier- und Pflanzenseele. Zur Anthropomorphologie der Naturwahrnehmung im 18. Jahrhundert*. In: Hans-Jürgen Schings (Hg.): *Der ganze Mensch. Anthropologie und Literatur im 18. Jahrhundert*. Stuttgart 1992, S. 55–79.

⁸⁹Arnim: *Günderode*, S. 654.

⁹⁰Arnim: *Günderode*, S. 655.

Statt theriomorpher Bezeichnung (Storchenschnabel) werden eigene Vergleichsperspektiven und Analogien aus dem Kunst- und Kulturkreis menschlicher Produktion für die morphologischen Eigenschaften und Namensformen der Pflanze produktiv gemacht. Menschliche Artefakte, pflanzliche Fakten und vegetabile Formen geraten in Bettines symmetrisch-arabesker Botanik als naturkulturelle Entitäten in den Blick, die von den untrennbaren Verflechtungen – körperlicher, künstlerischer und lebenspraktischer Art – zwischen Pflanzen und Menschen, Kunstwerken und Kunsttrieben, Mimesis und Phantasie erzählen. Gleichzeitig bildet sich in der Auseinandersetzung mit der „Storchenschnabel-Zepterblume“, die sich selbst in unwirtlichen Gegenden zu behaupten weiß, ein Bewusstsein für pflanzliches Überleben aufgrund von Wechselbeziehungen zwischen Samen, Sonne und Moosmoder heraus. In Bettines vegetabilen Auseinandersetzungen verdichten sich somit pflanzenökologische Milieubeschreibungen, assimilationistische Ideen über Mensch-Pflanze-Naturen und neue botanische Perspektiven auf das Verhältnis von Pflanzlichkeit, Leiblichkeit und Ästhetik.

3 Duften, Atmen, Sprechen

Dass der Atemzug und das (Über-)Leben des Menschen davon abhängig ist, dass Pflanzen leben und atmen, war vor 1800 noch weitgehend unbekannt, allerdings hatten Joseph Priestley, Carl Scheele und Antoine Laurent de Lavoisier mehr oder minder unabhängig voneinander in aufsehenerregenden Experimenten erwiesen, dass Pflanzen ‚verdorbene‘ Luft qualitativ verbessern und in Sauerstoff verwandeln können.⁹¹ Pflanzen, so resümiert Schelling, sind diejenigen Lebewesen, die „*Lebensluft aushauchen*“, Tiere hingegen diejenigen, die „*beim Athmen Lebensluft zersetzen*“⁹². 1804 gelang es Nicolas Théodore de Saussure nachzuweisen, dass Pflanzen den Kohlenstoff der Luft in Sauerstoff verwandeln. Auf diese Weise war auch der Beweis eines stofflichen Kreislaufs zwischen Pflanzen und Tieren erbracht, „auf dem die Ökosysteme in globalem Maßstab beruhen“.⁹³ In Arnims Briefbüchern wird das Nachdenken über den Atem der Pflanzen und die Vermischung von Pflanze und Mensch im Atem nun doppelt ökologisch relevant: Denn zum einen bringt Arnim das Atmen und Duften der Pflanzen als

⁹¹ Vgl. u. a. Peter H. Raven: *Biologie der Pflanzen* [engl. 1970]. Übers. v. Rosemarie Langenfeld-Heyer. Berlin, New York 1985, S. 101 f.; Thomas S. Kuhn: *The Historical Structure of Scientific Discovery*. In: Ders.: *The Essential Tension: Selected Studies in Scientific Tradition and Change*. Chicago, London 1977, S. 165–177; Ruppel: *Botanophilie*, S. 396–408.

⁹² Schelling: *Von der Weltseele*, S. 184.

⁹³ Georg Toepfer: *Pflanze*. In: Ders.: *Historisches Wörterbuch der Biologie, Geschichte und Theorie der biologischen Grundbegriffe*. Bd. 3. Stuttgart 2011, S. 11–33, hier S. 13.

kommunikatives Medium und sprachäquivalente Form ins Spiel. Zum anderen verweist das wiederholte phänomenologische Umkreisen der Wechselwirkungen zwischen pflanzlichen Körperstoffen und menschlichen Körperöffnungen auf die Vorstellung von der gegenseitigen pneumatologischen Durchdringung pflanzlicher und anderer Lebewesen in einer aus dem Atem des jeweilig Anderen bestehenden Atmosphäre. Hiermit leistet Arnim Vorarbeit für kosmologische Entwürfe, wie sie zuletzt der Philosoph Emanuele Coccia vorgelegt hat. Coccia begreift die Atmosphäre als einen Misch-Raum: „Eine Welt bilden die Dinge, weil sie sich mischen, ohne dabei ihre Identität zu verlieren. [...] Sich zu mischen, ohne zu verschmelzen, bedeutet, denselben Atem zu teilen. [...] Der Atem ist die Kunst der Mischung, das, was es jedem Gegenstand erlaubt, sich mit den übrigen Dingen zu vermischen, darin einzutauchen.“⁹⁴ Welt und Wirklichkeit kann ohne den Atem, vor allem den Atem der Pflanzen, die das Atmen aller anderen Lebewesen ermöglichen, weder gedacht noch gelebt werden:

Kosmologie ist in diesem Sinne eine Pneumatologie, oder besser: deren erhabenste Form. Die Welt zu kennen, heißt sie zu atmen, denn jeder Atem ist eine Produktion von Welt. [...] Das Zusammenfallen von Pneumatologie und Kosmologie hat nichts Metaphorisches, nichts Willkürliches. [...] In der Immanenz des Atems erweist sich die Welt als etwas Näheres, etwas extrem Anderes als das, was wir uns vorgestellt haben. Ein nie zuvor gesehenes Gesicht, das zu betrachten die Pflanzen uns ermöglichen.⁹⁵

Für Bettine erscheinen Pflanzen als Inkarnation der Natur, die mit ihrer Hilfe ein Ausdrucksmedium findet. Wasser, Wind, Erde und Licht artikulierend, rauschend, blühend und duftend, sprechen Pflanzen und affizieren mit ihren geistigen Botenstoffe den menschlichen Körper. Auf der Offenbacher Pappel sitzend überlegt Bettine in diesem Sinne:

Ach wenn ich mich so umseh, wie sich alle Zweige gegen mich strecken und reden mit mir das heißt küssen meine Seele, und alles spricht, alles, was ich anseh, hängt sich mit Lippen an meine Seelenlippen, und dann die Farbe, die Gestalt, der Duft, alles will sich geltend machen in der Sprache, nun ja, die Farbe ist der Ton, die Gestalt ist das Wort, und der Duft ist der Geist, so kann ich wohl sagen die ganze Natur spricht in mich hinein, das heißt, sie küßt meine Seele, davon muß die Seele wachsen, es ist ihr Element, denn alles hat sein Element in der Natur was Leben hat.⁹⁶

Vegetabile Formen, Farben und Düfte, die das menschliche Ich physisch und psychisch berühren, werden hier als mediale Instanzen benannt, mithilfe derer Pflanzen ihren Geist mitteilen und geistreich mitgeteilt werden wollen. Pflanzen,

⁹⁴ Coccia: Wurzeln der Welt, S. 72 f.

⁹⁵ Coccia: Wurzeln der Welt, S. 96 f. Die Atmosphäre, so Coccia, „ist unsere erste Welt, das Milieu, in dem wir vollständig eintauchen: die Sphäre des Atems.“ Coccia: Wurzeln der Welt, S. 69. Siehe in diesem Zusammenhang auch den Beitrag von Barbara Thums in diesem Band, der sich ebenfalls mit Fragen zum Atmen/Atmosphärischen beschäftigt.

⁹⁶ Arnim: Günderode, S. 528.

so deutet Bettine an, besitzen eine idiosynkratische Sprache, die sich den menschlichen Sinnen mitteilt;⁹⁷ gleichzeitig sind sie Teil eines alles umfassenden „Wechselwirken[s]“ zwischen „Natur“ und „Geist“ einerseits und zwischen den einzelnen unterschiedlichen Formen des Lebendigen andererseits: „Das ist, alles ist ein Wechselwirken, alles was lebt, gibt Leben und muß Leben empfangen. – Und glaub nicht daß alle Menschen leben, die sind zwar lebendig aber sie leben nicht, das fühl ich an mir, ich leb nur, wenn mein Geist mit der Natur in dieser Wechselwirkung steht.“⁹⁸

Von den Pappelzweigen ‚geküsst‘ und ‚berührt‘,⁹⁹ erfährt Bettine die Dynamik der Natur im Prinzip des Wechselwirkens.¹⁰⁰ Dabei sind Pflanzen nicht nur *pars pro toto* wie auch Medien einer göttlich durchwirkten Natur und eines damit verknüpften, alles umfassenden Wechselverhältnisses;¹⁰¹ sie erscheinen auch als eigengesetzliche Lebewesen, die ihre Umwelt aktiv mitgestalten. Mit ihrer elementaren Verbindung, Verwertung und Übersetzung von „Sonne“, „Erde“ und „Wasser“¹⁰² sind Pflanzen irdische Knotenpunkte, die zwischen kosmischen

⁹⁷Wie Bettine festhält, bedarf es allerdings einer spezifischen Haltung (*ethos*), um die „Selbstsprache der Natur“ begreifen zu können: „Alle Menschen erleiden dieselbe Berührung von der Natur, sie wissen nur nicht, ich bin grade wie sie, nur der Unterschied ist, daß ich bewußt bin, denn ich hab das Herz gehabt dringend, und mit leidenschaftlicher Liebe zu fragen andre Menschen lesens wohl als poetische Fabel daß die Natur um Erlösung bitte, andre Menschen empfinden wohl eine Unheimlichkeit wenn sie so in der lautlosen stillen Natur dastehen, es bedrängt ihr Herz, sie wissen weder den Geist zu wecken in sich, noch zu bezwingen, da gehen sie ihr fühllos aus dem Weg, ihr Inneres sagt ihnen wohl, hier geht was vor, du solltest dich dem hingeben, dann überkommt sie eine Angst, und sie ziehen sich wieder ins Gewohnheitsleben“. Arnim: Günderode, S. 529.

⁹⁸Arnim: Günderode, S. 529.

⁹⁹Zur Relevanz eines Konzepts von ‚Berührung‘ im quasi-ökologischen Denken der Romantik siehe den Beitrag von Roland Borgards im vorliegenden Band.

¹⁰⁰Siehe auch in diesem Zusammenhang den Artikel von Barbara Thums in diesem Band.

¹⁰¹Vgl. noch einmal zum Verhältnis von Gott und Natur, das Bettine panentheistisch erläutert: „[D]enn Gott läßt nie von der Natur, überall ist sie es die der neugeborenen Seele wieder begegnet, wieder ihre Formen ihr zu küssen gibt, das heißt ihre Sprache die ihr in die Seele spricht, wovon die Seele sich nährt, so ist es gewiß mit allen lebenden Kreaturen die so weit sind daß der Geist schon gelöst ist und selbst denken kann.“ Arnim: Günderode, S. 531.

¹⁰²Arnim: Günderode, S. 674. Arnim verhandelt hier das naturwissenschaftliche Wissen ihrer Zeit, indem sie die Frage nach dem Duft und der Lebensluft umkreist, die Pflanzen hervorbringen: „[D]arum duften eben die Blumen nicht, grade wenn die Sonne auf ihnen liegt, weil sie dann mit ihren Strahlenlippen alles selbst trinkt. Ach nach einem Gewitter da duftet alles. – Dann kommt sie [die Sonne; F.M.] eilig und wirft sich über sie her, und bald trinkt sie alle Kelche aus, wo denn der Duft nur in ihren Strahl übergeht.“ Arnim: Günderode, S. 674. Siehe in diesem Kontext auch Frederike Middelhoff: „Athem der Pflanzenwelt“. Novalis und der vegetabile (Sauer-)Stoff, aus dem das Leben ist. In: Internationale Novalis-Gesellschaft (Hg.): Blütenstaub. Jahrbuch für Frühromantik. Bd. 8. Würzburg (i.E.).

Kräften und lokalen Milieus vermitteln und dabei auch das menschliche Denken und die Künste nicht unberührt lassen.¹⁰³ Ganz in diesem Sinne spekuliert Bettine:

Gewiß steigt der Blume Duft zur Sonne; sind ihre Strahlen nicht Gefühläden? – kann mich was Lebendes berühren, ohne daß ich's wieder berühre? – sind ihre Strahlen nicht Saugrüssel, mit denen sie aus den Blütenkelchen den Duft saugt? – Und der Dichter, der sich durch seiner Begeisterung Strahlen die Blumen erschließt, saugt der nicht ihren Duft?¹⁰⁴

Dem Duft der Pflanzen, als sprachanaloges Medium, und der Luft, die diesen Duft transportiert, sich mit ihm mischt, um sodann artübergreifend und kosmisch zurückzuwirken, gilt Bettines Interesse:

[S]ie [die Blumen; F.M.] verwandeln ihre feinsten Nahrungskräfte, das Heilige ihrer Natur in eine sprechende Erscheinung. – Sind vielleicht Blüten und Kräuter Worte? – Sprache, in der die Gefühle, der Geist der Erde, des Wassers sich deutlich machen? – Ist der Duft der Blume, ihr Schmelz, wohl das Sehnen der Erde – die Begeisterung des Wassers, die in den offenen Kelchen Freiheit hat, aufzusteigen zur Sonne, zu dem, was sie lieben? – [...] Was ist denn aber die Luft? – ist die nicht Vermittler zwischen allen?¹⁰⁵

Luft ermöglicht und vermittelt den Blumenduft, der durch die elementaren Wechselwirkungen der Pflanze entsteht und wiederum auch als/in Luft auf alle Atmenden zurückwirkt. Der Duft von Blüten und Kräutern entspricht darüber hinaus (auch biosemiotisch und biochemisch betrachtet) einer „Wort“-Sprache der Elemente („Geist der Erde“, „Begeisterung des Wassers“, „Sonne“), die die Pflanze artikuliert: eine vegetabile Kommunikationsform, die in der Luft kondensiert und distribuiert wird. Was im *Günderode*-Buch noch als offene Fragen formuliert wird, findet in *Clemens Brentano's Frühlingskranz* Affirmation:

Es sind die Blumen, die wollen von mir begriffen sein, allerdings um ihrer selbst willen! – sie sind verstanden in allen Winken, die sie uns geben, so sind sie in eine neue Sphäre geboren, und auch sie sind unsterblich durch den Begriff, der sie immer weiter erzeugt! – so ist gewiß, daß sie eine Sprache führen, die ganz mit unsern Empfindungen verwandt ist, sie reden also mit uns! – nun? – haben wir denn keine Antwort? – keine Mitteilung ihnen zu machen?¹⁰⁶

Suggeriert wird hier nicht nur, dass Blumensprache mehr zu bedeuten hat als ein von Menschen floral aufbereiteter Code von Symbolen. Pflanzen sprechen den Menschen vielmehr sinnlich und körperlich an, und zwar nicht zuletzt durch ihren eigenen Körper, seine Formausprägungen, Bewegungen und Gerüche. Auf

¹⁰³ Vgl. Coccia: *Wurzeln der Welt*, S. 35 f.: „Die wahren Vermittler sind die Pflanzen: Sie sind die ersten Augen, die sich auf die Welt gelegt und sich geöffnet haben, sie sind der Blick, der sie in all ihren Formen wahrzunehmen vermag. Die Welt ist vor allem das, was die Pflanzen daraus zu machen wissen.“

¹⁰⁴ Arnim: *Günderode*, S. 674.

¹⁰⁵ Arnim: *Günderode*, S. 675. Die Parallelen zu Friedrich v. Hardenberg (Novalis), der in den 1790er Jahren am zeitgenössischen Wissen über Pflanzen partizipierte, sind hier deutlich vernehmbar. Vgl. Barbara Thums' Beitrag in diesem Band sowie Middelhoff: „Athem der Pflanzenwelt“.

¹⁰⁶ Arnim: *Frühlingskranz*, S. 251.

diese Weise vermögen sie verstanden und begrifflich verewigt zu werden. Ob, und wenn ja, welche Antwort auf diese Sinnessprache gegeben wird, hängt dabei in nicht geringem Ausmaß davon ab, wer wie zuhört und welche Bedeutungen den pflanzlichen Düften und Bewegungen zugeschrieben werden. Bettine schlägt einen bio- und phytozentrischen Ansatz vor, der den Pflanzenduft als eine Form der Selbstmitteilung ernst nimmt, zu den Empfindungen und der Sprache des Menschen in ein Verhältnis setzt und dafür plädiert, der sprachlichen Mitteilung der Pflanzen Rede und Antwort zu stehen bzw. Verantwortung (*response-ability*)¹⁰⁷ zu übernehmen.

Die Bettine-Figur antwortet auf den Duft der Pflanzen, den sie als eine Form der Mitteilung ihres Lebendig-Seins, ihrer elementaren Umwelt-Artikulation und ihres Affizierens anderer Lebewesen begreift. Der Duft blühender Veilchen ist hier ein Paradebeispiel: „[D]ie Hecken können die Veilchen nicht mehr verbergen, sie hauchen einem an [...]! Die Luft, die kommt geströmt aus wärmeren Landen, man möchte mit sich aufschwingen, wenn sie den süßen Atem der Pflanzen davonträgt.“¹⁰⁸ Den Atem(-duft) der Veilchen begreift Bettine als pflanzlichen *logos*: „Da sind so viele Veilchen, man steckt sie in den Busen, sie duften Dir ein Weilchen, es ist ihre Sprache.“¹⁰⁹ Während die Duftsprache hier konstatiert und indikativisch formuliert wird, umschreibt Bettine das Duften der Linden als stellvertretende Fürsprache: „Die Linden blühen, *Clemente*“, schreibt Bettine im *Frühlingskranz*, „und der Abendwind schüttelt sich in ihren Zweigen. Wer bin ich daß ihr mir all euren Duft zuweht ihr Linden? – Ach! sagen die Linden, Du gehst so einsam zwischen unsern Stämmen herum und umfaßt unsre Stämme, als wenn wir Menschen wären, da sprechen wir Dich an mit unserm Duft.“¹¹⁰ Das rhetorische Verfahren der Prosopopöie, das Gesicht und Stimme verleiht, setzt Bettines Theorie der Pflanzensprache performativ in Szene.¹¹¹ Buchstäblich im

¹⁰⁷Haraway adressiert mit ‚response-ability‘, dass Menschen nicht nur sorgsame und umsichtige (d.h. nicht anthropozentrische) Antworten u. a. auf Problemlagen des Aussterbens, der Ökologie, des Klimas usw. entwickeln müssen, sondern auch den Dingen und Lebewesen Rede und Antwort stehen müssen, die sich zu ihnen (sprachlich oder nicht) in Beziehung setzen. Genau hier liegt die (ungleich verteilte) Ver/Antwort/ung. Vgl. Haraway: *Staying with the Trouble*, u. a. S. 34: „In passion and action, detachment and attachment, this is what I call cultivating response-ability; that is also collective knowing and doing, an ecology of practices. Whether we asked for it or not, the pattern is in our hands. The answer to the trust of the held-out hand: think we must.“

¹⁰⁸Arnim: *Frühlingskranz*, S. 232.

¹⁰⁹Arnim: *Frühlingskranz*, S. 17.

¹¹⁰Arnim: *Frühlingskranz*, S. 41.

¹¹¹Michael Marder weist darauf hin, dass nicht jede Versprachlichung und interpretative Projektion einer ‚Pflanzensprache‘ automatisch anthropozentrisch genannt werden kann: „[T]he fact that human (projected) interpretations of vegetal soundscapes is not anthropocentric by default: To distil meaningful signs from the sounds that leaves, branches, and currents of air emit in concert is not to force a human semantic form onto the language of plants, but to attend to them in the places of their growth. It is also to acknowledge the untranslatable and the indiscernible, what cannot be picked up by the human ear and what exceeds our very interpretative venture, oriented toward the communication (if not communion) of plants and the elements.“ Marder: *Hear Plants Speak*, S. 115.

gleichen Atemzug reflektiert der Text aber zweierlei: Zum einen wird das Verfahren der Fürsprache als rhetorisches Mittel vorgeführt, zum anderen wird der Duft, die Sprache der Linde, in seinen Effekten und Wechselwirkungen beleuchtet: „[S]ie [die Linden; F.M.] haben mir ihren Atem zum Fenster hereingehaucht, ich mußte sie wieder anduften mit meinen Gedanken“¹¹². Dieses Anduften durch Gedanken bzw. den Geist affiziert wiederum die Linde: „Linde sagt: Meine Seele rieselt mit Schauern zu Dir hinüber weil Du sie denken magst. Denken beseelt, alle Wesen färben sich im Gedankenlicht.“¹¹³ Bettines Überlegungen zu den Wechselwirkungen organischer und anorganischer Kräfte einerseits, dem Duften und Atmen der Pflanzen als eine kommunikative Form andererseits, zeigen, dass bereits zweihundert Jahre vor Coccia Theorien des Pflanzlichen ausgehend vom Atmen/Duften innovativ verhandelt wurden. Anders gesagt: Dank Arnim lässt sich ein Teil der Vorgeschichte zu Coccia rekonstruieren. Coccia, der eine Kosmologie als einzig denkbare Form einer Philosophie der Natur vorschlägt und damit die Ökologie gewissermaßen verabschiedet,¹¹⁴ beschreibt Pflanzen als Welt-Vermittler und betont das weltbildende Element des Pflanzlichen ausgehend vom Atmen mit und durch Pflanzen: „Der Atem“, so Coccia,

ist der wahre *logos* der Welt, ihre Sprache, ihr Sprechen, das Organ ihrer Offenbarung. Die Welt ist Materie, Form, Raum und Realität des Atems. Die Pflanzen sind der *Atem aller Lebewesen, die Welt als Atem*. Umgekehrt ist jeder Atem Beweis dafür, dass das In-der-Welt-Sein eine Erfahrung des Eintauchens ist. Atmen heißt, in ein Milieu getaucht zu sein, das uns genauso und ebenso intensiv durchdringt, wie wir es durchdringen.¹¹⁵

Weil Pflanzen mit ihrem Atem das Atmen anderer Lebewesen ermöglichen und sie gleichzeitig mit ihrem Atem durchdringen, ist die Trennlinie zwischen pflanzlichen und anderen Lebewesen, pneumatologisch und kosmologisch betrachtet, strenggenommen unhaltbar. Gleichzeitig gilt, dass pflanzlicher Atem als Ergebnis einer Synthetisierung der Naturkräfte zu betrachten ist, mithilfe derer sich Pflanzen artikulieren bzw. als Lebewesen kenntlich machen. Pflanzen, so schreibt der Philosoph Michael Marder,

¹¹²Arnim: Frühlingskranz, S. 41.

¹¹³Arnim: Frühlingskranz, S. 42. Auch die Rede der Linde ist von der Idee gezeichnet, dass der (göttliche) Geist alle Lebewesen belebt und jeder Gedanke das Lebendige verändert: „Und wäre Denken nicht so würde kein Wesen mehr beseelt sein, und die Schöpfung würde stumm in sich versinken. Denken beseelt und alles Wesen erklingt in eigener spielender Farbe in seinem Licht wodurch alles lebt, und sich unsterblich glaubt und doch hängen sie nur vom Geiste ab, der das Denken ist.“ Arnim: Frühlingskranz, S. 41.

¹¹⁴Vgl. Coccia: Wurzeln der Welt, S. 120: „Seit jeher betrachtet die Ökologie immer und ausschließlich die Umwelt als Lebensraum, als Boden, der beherbergt und aufnimmt: Sie macht die Welt zu einem universalisierten Gedanken der Bewohnbarkeit. [...] Anzuerkennen oder sich bewusst zu machen, dass die Erde ein astraler Raum ist, bedeutet anzuerkennen, dass es auch Unbewohnbares gibt, dass der Raum nie endgültig bewohnbar sein wird.“

¹¹⁵Coccia: Wurzeln der Welt, S. 74.

actively articulate organic and inorganic facets of their milieu, form ecosystems and microclimates, influence the atmosphere, and transform the places of their growth into receptacles for other kinds of life. Their self-affirmation is, simultaneously, the affirmation of their others, be they the classical elements, animals, or humans.¹¹⁶

Vor diesem Hintergrund erscheint Bettines Theorie der Pflanzensprache und ihre Annäherungen an den medialen Stellenwert der (Lebens-)Luft als Vorarbeit an einem phytozentrischen und kosmologisch ausgerichteten Denken, das die existenzielle Bedeutung des Pflanzlichen betont und die Sprache der Pflanzen keineswegs als bloße Metapher verstanden wissen will.¹¹⁷

4 Fazit

Ökologie, so der Grundkonsens in den Naturwissenschaften bis in die Gegenwart, ist mit Ernst Haeckel gesprochen *„die gesammte Wissenschaft von den Beziehungen des Organismus zur umgebenden Aussenwelt*, wohin wir im weiteren Sinne alle *„Existenz-Bedingungen“* rechnen können.“¹¹⁸ Modern ausgedrückt und komprimiert heißt das: „Ökologie ist die Wissenschaft von den Umweltbeziehungen der Lebewesen.“¹¹⁹ Wie ich zu zeigen versucht habe, nimmt das Denken und Darstellen von solchen Umweltbeziehungen und die damit einhergehende Frage nach der Position des menschlichen Subjekts, das sich sprachlich diesen Umwelten annähert und als Teil dieser Umwelten begreift, in Arnims Briefbüchern einen zentralen Stellenwert ein. Dabei lassen sich die Theorien, die Arnim als Wechselwirkungen zwischen Pflanzen und kosmischen Kräften (zu denen neben den Elementen der Geist zu rechnen ist) beschreibt und als eine (Natur-)

¹¹⁶Marder: *Hear Plants Speak*, S. 121.

¹¹⁷Marder unterscheidet z. B. vier Modi pflanzlichen Sprechens: 1. symbolische Blumensprache, 2. Figur des ‚sprechenden Baumes‘, 3. biochemische Kommunikation zwischen Pflanzen und Tieren, die in den Biowissenschaften erforscht wird, 4. die Teilnahme der Pflanzen im Rahmen einer ‚Sprache der Dinge‘, die räumliche Verflechtungen und Artikulationen involviert. Vgl. Marder: *Hear Plants Speak*.

¹¹⁸Ernst Haeckel: *Generelle Morphologie der Organismen. Allgemeine Grundzüge der organischen Formen-Wissenschaft, mechanisch begründet durch die von Charles Darwin reformierte Descendenz-Theorie*. Band 2: *Allgemeine Entwicklungsgeschichte der Organismen. Kritische Grundzüge der mechanischen Wissenschaft von den entstehenden Formen der Organismen. Begründet durch die Descendenz-Theorie*. Berlin 1866, S. 286.

¹¹⁹Rainer Matyssek, Werner B. Herppich: *Experimentelle Pflanzenökologie. Grundlagen und Anwendungen*. Heidelberg 2019, S. 4.

Sprache darlegt, zum einen als ästhetische Formen begreifen, die mangelnder Wahrnehmung und Wertschätzung von Pflanzen im Sinn einer „Pflanzenblindheit“¹²⁰ entgegenarbeiten und das Vorurteil entkräften,¹²¹ Pflanzen seien passives Hintergrundmaterial und ‚sinnfreie‘ Ressourcen. Arnims Briefbücher reflektieren Pflanzen als kommunikative, weltbildende und poetisch produktive Instanzen. Auch die ästhetischen Modellierungen der Mensch-Pflanzen-Praktiken, die in den Texten stilbildend und erkenntnistheoretisch wertvoll werden, können als Formen der Aufmerksamkeitserschulung entgegen menschlicher Missachtung und Abwertung des Pflanzlichen erfasst werden: Formen der Berührung und der gegenseitigen Durchdringung (Atem), Praktiken aus dem Bereich der Botanik (Eis-Beet/Bett; Gärtnern), Formen des Multispezies-Zusammenlebens und sym-poetischen Schreibens/Denkens (Pappel-Korrespondenz; Moos-Rätsel; Schreiblaube u. a. mit Orangenbaum). Zum anderen lassen sich die Briefbücher als eine Vorgeschichte der Ökologie als Wissenschaft, vor allem aber eines ökologischen Denkens begreifen, das den Stellenwert der Pflanzen für ökosystemische, aber auch für biosphärische Zusammenhänge betont. Als Artefakte, die Pflanzen als signifikante Wirkmächte des Lebens/Atems von Menschen und Tieren sowie des Schreibens von Texten vor Augen führen, betonen die Briefbücher die Bedeutsamkeit pflanzlichen Lebens für biologische Prozesse, atmosphärische Konfigurationen und ästhetische Produktionen. Sie inszenieren Wechselwirkungsprozesse zwischen Mensch und Pflanze und geben epistemologische, kulturelle und ethische Affordanzen des Vegetabilen zu bedenken.

Indem Arnim Pflanzen, ihre Artikulation, Entfaltung, Handlungs- und Wirkungsmacht in den Blick rückt und pflanzliches (Zusammen-)Leben sowohl ontologisch als auch synästhetisch zum Gegenstand macht, wirken ihre Briefbücher einer ‚Sehschwäche‘ in Bezug auf Pflanzen und ihrer Missachtung und Objektivierung entgegen, die Arnim zeitgenössisch im Zuge der Industrialisierung, Reifizierung und Kommerzialisierung von Pflanzen in den 1830er und -40er Jahren beobachten konnte.¹²² Arnims Literarisierungen von Praktiken, die zwischen Ökonomie und Ökologie, zwischen Botanik und Naturphilosophie, zwischen Pneumatologie und Kosmologie angelegt sind und die mit der Betrachtung, Verarbeitung und Versprachlichung von Pflanzen einhergehen,

¹²⁰Vgl. James H. Wandersee, Elisabeth E. Schussler: Toward a Theory of Plant Blindness. In: *Plant Science Bulletin* 47/1 (2001), S. 2–9. Die Pädagog:innen James Wandersee und Elisabeth Schussler entwickelten das Konzept einer (z. T. evolutionär bedingten, aber in westlichen Kulturen stark ausgebildeten) ‚Blindheit‘ für Pflanzen und ihre existentielle Relevanz für Klima, Ökosysteme und ‚den Menschen‘; auch das fehlende Bewusstsein für die „aesthetic qualities of plants and their structures“ rechnen Wandersee/Schussler hier ein. Ebd., S. 3.

¹²¹Zur Theorie des „plant bias“ und zu den Erfordernissen einer verstärkten „plant awareness“ s. Beronda L. Montgomery: *Lessons from Plants*. Cambridge, MA. 2021, S. 2–4.

¹²²Ruppel beschreibt diese Entwicklung wie folgt: „1. Der Pflanze entswinden ‚Körper‘ und ‚Seele‘. 2. Die Pflanze wird in der modernen Botanik zum Studienobjekt. 3. Die Pflanze wird in der bürgerlichen Zimmerpflanzenkultur zum Dekorationsobjekt.“ Ruppel: *Botanophilie*, S. 509.

können sowohl hinsichtlich der Verschränkung von Autorinschaft-, Wirtschafts- und Körpergeschichte neue Perspektiven eröffnen, als auch Auskunft über die ästhetischen Formationen geben, mit denen die Literatur der Spätromantik gegen eine Verdinglichung der Pflanzen im modernen Frühkapitalismus anscrieb.

Literatur

- Adelung, Johann Christoph: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart. Bd. 4. Mit D.W. Soltau's Beyträgen revidirt und berichtigt von Franz Xaver Schönberger. Wien 1808.
- Arnim, Bettina von: Armenbuch. Materialien. In: Dies.: Werke und Briefe in vier Bänden. Bd. 3: Politische Schriften. Hg. v. Wolfgang Bunzel [u. a.]. Frankfurt a. M. 1995, S. 369–555.
- Arnim, Bettina von: Clemens Brentano's Frühlingskranz. In: Dies.: Werke und Briefe in drei Bänden. Bd. 1. Hg. v. Walter Schmitz. Frankfurt a. M. 1986, S. 9–294.
- Arnim, Bettina von: Die Günderode. In: Dies.: Werke und Briefe in drei Bänden. Bd. 1. Hg. v. Walter Schmitz. Frankfurt a. M. 1986, S. 295–746.
- Arnim, Bettina von: Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde. In: Dies.: Werke und Briefe in drei Bänden. Bd. 3. Hg. v. Walter Schmitz, Sibylle v. Steinsdorff. Frankfurt a. M. 1992, S. 9–571.
- Bamberg, Claudia: Schweben – Flechten – Phantasieren. Das Strukturprinzip der Arabeske bei Sophie von La Roche, Bettine von Arnim und ihren Töchtern Maximiliane, Armgart und Gisela. In: Werner Busch, Petra Maisak (Hg.) unter Mitwirkung v. Sabine Weisheit: Verwandlung der Welt. Die romantische Arabeske. Katalog. Petersberg 2013, S. 372–379.
- Becker-Cantarino, Barbara: Naturmetaphern, Schweben-Religion und Naturfrömmigkeit. In: Dies.: Bettina von Arnim Handbuch. Berlin, New York 2020, S. 363–365.
- Becker-Cantarino, Barbara: Sprache, Stil, Poetologie. In: Dies. (Hg.): Bettina von Arnim Handbuch. Berlin, New York 2020, S. 355–366.
- Becker-Cantarino, Barbara: Die ‚politische Bettina‘. In: Dies. (Hg.): Bettina von Arnim Handbuch. Berlin, New York 2020, S. 259–263.
- Borgards, Roland: In Verteidigung der Nachtigall. Zum Verhältnis von Poetologie, Ornithologie und Politik um 1800. In: Manuel Förderer, Christine Huck, Laura Marie Reiling (Hg.): Vögel aus Federn. Verschriftlichungen des Vogels seit 1800. Berlin 2022, S. 137–161.
- Bürger, Christa: Bettina/Bettine – Die Grenzgängerin. In: Dies.: Leben Schreiben. Die Klassik, die Romantik und der Ort der Frauen. Stuttgart 1990, S. 133–157.
- Bunzel, Wolfgang: Autorin ohne Werk, Publizistin Undercover, Dokumentaristin avant la lettre. Zum 150. Todestag der Schriftstellerin Bettine von Arnim. In: Forschung Frankfurt 27 (2009), S. 18–22.
- Bunzel, Wolfgang: Die Kunst der Retusche. Ein Originalbrief von Goethe an Bettine Brentano und seine Überarbeitung in Bettine von Arnims teilfingierter Quellenedition *Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde*. In: Jörg Schuster und Jochen Strobel (Hg.): Briefkultur. Texte und Interpretationen – von Martin Luther bis Thomas Bernhard. Berlin, Boston 2013, S. 169–182.
- Bunzel, Wolfgang: Literarische Denkmalpflege. Bettine von Arnims Brief- und Gesprächsbücher als Arbeit am kulturellen Gedächtnis. In: Internationales Jahrbuch der Bettina-von-Arnim-Gesellschaft 22/23 (2010/11), S. 21–43.
- Bunzel, Wolfgang: Patriotismus und Geselligkeit. Bettine Brentanos Umgang und Briefwechsel mit Studenten der Universität Landshut. In: Walter Schmitz, Sibylle von Steinsdorff (Hg.): „Der Geist muß Freiheit genießen ...!“ Studien zu Werk und Bildungsprogramm Bettine von Arnims. Bettine-Kolloquium vom 6. bis 9. Juli 1989 in München. Berlin 1992, S. 26–47.
- Coccia, Emanuele: Die Wurzeln der Welt. Eine Philosophie der Pflanzen [frz. 2016]. Übers. v. Elsbeth Ranke. München 2018.

- Davies, Jeremy: Romantic Ecocriticism. History and Prospects. In: *Literature Compass* 15/9 (2018), S. 1–15.
- Detering, Heinrich: Menschen im Weltgarten. Die Entdeckung der Ökologie in der Literatur von Haller bis Humboldt. Göttingen 2020.
- Dürbeck, Gabriele, Urte Stobbe, Hubert Zapf, Evi Zemanek (Hg.): *Ecological Thought in German Literature and Culture*. Lanham u. a. 2017.
- Gesing, Friederike, Katrin Amelang, Michael Flitner, Michi Knecht: NaturenKulturen-Forschung. Eine Einleitung. In: Dies. (Hg.): *NaturenKulturen. Denkräume und Werkzeuge für neue politische Ökologien*. Bielefeld 2019, S. 7–50.
- Goodbody, Axel: *Natursprache. Ein dichtungstheoretisches Konzept der Romantik und seine Wiederaufnahme in der modernen Naturlyrik (Novalis – Eichendorff – Lehmann – Eich)*. Neumünster 1984.
- Grimm, Catherine: „Wie ist Natur so hold und gut, die mich am Busen hält.“ Nature Philosophy and Feminine Subjectivity in the Epistolary Memoirs of Bettine von Arnim. In: Karoline Bland, Elisa Müller-Adams (Hg.): *Schwellenüberschreitungen. Politik in der Literatur von deutschsprachigen Frauen 1780–1918*. Bielefeld 2007, S. 151–168.
- Haeckel, Ernst: *Generelle Morphologie der Organismen* [1866], zit. n. Elizabeth Watts, Uwe Hoßfeld, Georgy S. Levit: *Ecology and Evolution. Haeckel's Darwinian Paradigm*. In: *Trends in Ecology & Evolution* 34/8 (2019), S. 681–683. <https://doi.org/10.1016/j.tree.2019.04.003>.
- Hall, Dewey W.: Introduction. In: Ders. (Hg.): *Romantic Ecocriticism*. Lanham 2016, S. 1–15.
- Haraway, Donna: *Staying with the Trouble. Making Kin in the Chthulucene*. Durham 2016.
- Haskell, David George: *The Song of Trees. Stories from Nature's Great Connectors*. New York 2017.
- Hattori, Seiji: Pappel. In: Günter Butzer, Joachim Jacob (Hg.): *Metzler Lexikon literarischer Symbole*. 2. Aufl. Stuttgart 2012, S. 314–315.
- Hentschel, Uwe: Der Lindenbaum in der deutschen Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts. In: *Orbis Litterarum* 60/5 (2005), S. 357–376.
- Hübner, Andrea: Transzendental-(Auto-)Biographie. Erschriebene Wirklichkeit und imaginäre Materialität in Bettine von Arnims ‚Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde‘. In: Renate Stauf, Christian Wiebe (Hg.): *Erschriebenes Leben. Autobiographische Zeugnisse von Marc Aurel bis Knausgård*. Heidelberg 2020, S. 295–319.
- Ingensiep, Hans Werner: Der Mensch im Spiegel der Tier- und Pflanzenseele. Zur Anthropomorphologie der Naturwahrnehmung im 18. Jahrhundert. In: Hans-Jürgen Schings (Hg.): *Der ganze Mensch. Anthropologie und Literatur im 18. Jahrhundert*. Stuttgart 1992, S. 55–79.
- Jacobs, Joela: *Phytopoetics. Upending the passive paradigm with vegetal violence and eroticism*. In: *Catalyst* 5/2 (2019), S. 1–18.
- Jacobs, Joela, Isabel Kranz: Einleitung. Das literarische Leben der Pflanzen. Poetiken des Botanischen. In: *Literatur für Leser* 40 (2017), S. 85–89.
- Jacobus, Mary: *Romantic Things. A Tree, a Rock, a Cloud*. London [u. a.] 2012.
- Kelley, Theresa M.: *Clandestine Marriage. Botany and Romantic Culture*. Baltimore 2012.
- Kimmerer, Robin Wall: *Braiding Sweetgrass. Indigenous Wisdom, Scientific Knowledge and the Teachings of Plants*. Minneapolis 2013.
- Kirschner, Stefan: Die Theorie vom Saftkreislauf der Pflanzen. Ein wenig bekanntes Kapitel in der Geschichte der Pflanzenphysiologie. München 2002. <https://www.biologie.uni-hamburg.de/en/forschung/evolutionsbiologie/geschnatwiss/mitarbeiter/skirschner/ressourcen/habilitation-skirschner.pdf>.
- Kuhn, Thomas S.: *The Historical Structure of Scientific Discovery*. In: Ders.: *The Essential Tension: Selected Studies in Scientific Tradition and Change*. Chicago, London 1977, S. 165–177.
- Landfester, Ulrike: *Selbstsorge als Staatskunst. Bettine von Arnims politisches Werk*. Würzburg 2000.
- La Roche, Sophie von: *Herbsttage*. Leipzig 1805.

- Marder, Michael: To Hear Plants Speak. In: Monica Gagliano, John Charles Ryan, Patrícia Vieira (Hg.): *The Language of Plants. Science, Philosophy, Literature*. Minneapolis 2017, S. 103–125.
- Matyssek, Rainer, Werner B. Herppich: *Experimentelle Pflanzenökologie. Grundlagen und Anwendungen*. Heidelberg 2019.
- Middelhoff, Frederike: „Athem der Pflanzenwelt“. Novalis und der vegetabile (Sauer-)Stoff, aus dem das Leben ist. In: Internationale Novalis-Gesellschaft (Hg.): *Blütenstaub. Jahrbuch für Frühromantik*. Bd. 8. Würzburg (i.E.).
- Middelhoff, Frederike: Animal Studies und Plant Studies. Eine Verhältnisbestimmung. In: Urte Stobbe, Anke Kramer, Werbeli Wanning (Hg.): *Literaturen und Kulturen des Vegetabilen. Plant Studies – Kulturwissenschaftliche Pflanzenforschung*. New York [u. a.] 2022, S. 71–95.
- Middelhoff, Frederike: Thinking and Writing with Leaves. Poplar Sympoetics in Romanticism. In: *Green Letters* 25/4 (2022), S. 356–376 [special issue: Arboreal Poetics. Hg. v. Solvejg Nietzsche, Helga Braun, <https://doi.org/10.1080/14688417.2022.2029718>].
- Middelhoff, Frederike, Sebastian Schönbeck: Coming to Terms. The Poetics of More-than-Human Worlds. In: Dies., Roland Borgards, Catrin Gersdorf (Hg.): *Texts, Animals, Environments. Zoopoetics and Ecozoetics*. Freiburg i.Br. 2019, S. 11–38.
- Moe, Aaron M.: Toward Zoopoetics. Rethinking Whitman’s Original Energy. In: *Walt Whitman Quarterly Review* 31 (2013), S. 1–17.
- Moe, Aaron M.: *Zoopoetics. Animals and the Making of Poetry*. Lanham 2014.
- Montgomery, Beronda L.: *Lessons from Plants*. Cambridge, MA 2021, S. 2–4.
- Ożarska, Magdalena: Contexts and Implications of Plant Symbolism in the Early Polish Novel. Maria Wirtemberska’s *Malvina, or the Heart’s Intuition* (1816). In: *European Romantic Review* 27/6 (2016), S. 791–814.
- Porter, Dahlia: Specimen Poetics. Botany, Reanimation, and the Romantic Collection. In: *Representations* 139 (2017), S. 60–94.
- Prokop, Ulrike: Inzenierungskünstlerinnen. Bettine Brentano-von Arnim und Catharina Elisabeth Goethe. In: Bettina-von-Arnim-Gesellschaft (Hg.): *Internationales Jahrbuch der Bettina-von-Arnim-Gesellschaft* 22/23 (2010/11), S. 59–83.
- Raven, Peter H.: *Biologie der Pflanzen* [eng.]. Übers. v. Rosemarie Langenfeld-Heyer. Berlin, New York 1985.
- Rigby, Kate: ‚piping in their honey dreams‘. Creaturely ecozoetics. In: Dies.: *Reclaiming Romanticism. Towards an Ecozoetics of Decolonization*. London, New York u. a. 2020, S. 83–112.
- Roscher, Mieke: Zwischen Wirkungsmacht und Handlungsmacht. Sozialgeschichtliche Perspektiven auf tierliche Agency. In: Sven Wirth, Anett Laue, Markus Kurth, Katharina Dornenzweig, Leonie Bossert, Karsten Balgar (Hg.): *Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal Studies*. Bielefeld 2016, S. 43–66.
- Ruppel, Sophie: *Botanophilie. Mensch und Pflanze in der aufklärerisch-bürgerlichen Gesellschaft um 1800*. Wien, Köln u. a. 2019.
- Ryan, John C.: Writing the Lives of Plants. Phytography and the Botanical Imagination. In: *a/b Auto/Biography Studies* 2020, S. 97–122.
- Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph: Ueber das Verhältniß des Realen und Idealen in der Natur, oder Entwicklung der ersten Grundsätze der Naturphilosophie an den Principien der Schwere und des Lichts (1806). In: Ders.: *Werke*. Hg. v. Ives Radrizzani. Bd. 16,1. Stuttgart 2022, S. 179–199.
- Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph: Von der Weltseele. Eine Hypothese der höhern Physik zur Erklärung des allgemeinen Organismus (1798). In: Ders.: *Werke*. Hg. v. Jörg Jantzen unter Mitwirkung v. Thomas Kisser. Bd. I,6. Stuttgart 2000, S. 64–271.
- Schmitz, Walter: ‚Romantische‘ Naturwissenschaft und Naturphilosophie. In: Bettina von Arnim: *Werke und Briefe in vier Bänden*. Bd. 1. Hg. v. Walter Schmitz. Frankfurt a. M. 1986, S. 912–931.

- Schormann, Sabine: Bettine von Arnim. Die Bedeutung Schleiermachers für ihr Leben und Werk. Tübingen 1993.
- Seidler, Miriam: Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde. Seinem Denkmal (1835). In: Barbara Becker-Cantarino (Hg.): Bettina von Arnim Handbuch. Berlin, New York 2020, S. 367–383.
- Stafford, Fiona: *The Long, Long Life of Trees*. New Haven 2017.
- Stobbe, Urte: Kulturwissenschaftliche Pflanzenstudien (Plant Studies). In: Ursula Kluwick, Evi Zemanek (Hg.): Nachhaltigkeit – interdisziplinär. Konzepte, Diskurse, Praktiken. Ein Kompendium. Wien u. a. 2019, S. 347–360.
- Strobel, Jochen: „Ich werde noch oft mit leichtem Herzen Scherz und List durchwühlen.“ Bettine von Arnim (1785–1859). Eine Autorin zwischen Romantik und Vormärz. In: Thomas Le Blanc (Hg.): *Romantische Frauen. Die Frau als Autorin und Motiv von der Romantik bis zur romantic fantasy*. Wetzlar 2011, S. 29–48.
- Thamm, Angela: Romantische Inszenierung in Briefen. Der Lebenstext der Bettine von Arnim geb. Brentano. Marburg 2000.
- Toepfer, Georg: Pflanze. In: Ders.: *Historisches Wörterbuch der Biologie, Geschichte und Theorie der biologischen Grundbegriffe*. Bd. 3. Stuttgart 2011, S. 11–33.
- Wandersee, James H., Elisabeth E. Schussler: Toward a Theory of Plant Blindness. In: *Plant Science Bulletin* 47/1 (2001), S. 2–9.
- Wanning, Berbeli: *Die Fiktionalität der Natur. Studien zum Naturbegriff in Erzähltexten der Romantik und des Realismus*. Berlin 2005.
- Zumbusch, Cornelia: The Metamorphoses of Otilie. Goethe's *Wahlverwandtschaften* and the Botany of the Eighteenth Century. In: *European Romantic Review* 28/1 (2017), S. 7–20.